

# Merseburger Tageblatt

**Bezugspreis** in der Stadt für Abholer monatlich 1.450 M., durch Boten bezogen monatlich 1.500 M., bei Postbezug monatlich 1.200 M. (ohne Beleggeld). Größtentwöchentlich nachmittags. Einzelnummer 60 M., Sonnabend 90 M. Alle Briefe freibleibend. Postfachkonto: Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Ritterstraße 4. Für unbetretene Zustellungen wird f. Gemöhe geleistet. Erfüllungsort: Merseburg.

(Kreisblatt)

Unparteiische

**Anzeigenpreis** Der 8gepalte Millimeter Zahraum 50 M., 150 M. Die laufende Monatsrechnung wird vom Beleghe auf letzte Anzeigen bei deren Aufgabe mit 100 M. in Zahlung genommen. Briefgebühren 30 M. Porto befreit. Alle Briefe freibleibend. Anzeigen schluß vormittags 10 Uhr. Besetzungnummer wird berechnet. Fernsprecher Nr. 100.

## Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Bahl

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 35.

Sonnabend, den 10. Februar 1923.

163. Jahrgang.

### Das Blutregiment von Recklinghausen.

Der Bluthund Galgenrot.

Recklinghausen, 10. Februar. Der Kommandierende General der 47. französischen Infanterie-Division, General Satenot, über in Recklinghausen ein Zugerechtes Regiment aus Galgenrot hat dem zweiten Bürgermeister Dr. Klemmer angekündigt, daß er vor seinen Maßnahmen zurückzuziehen würde, bis die Bevölkerung vor ihm auf den Knien liege und einem anderen Vertreter der deutschen Behörden, der auf die fürstliche Erregung hinwies, die in der Stadt darüber herrschte, daß fortwährend Tausende von Straßendiebstählen und die Franzosen mit Schußwaffen, Gummiknüppeln, Gewehrstoßen und Revolvern die friedlichen Bürger systematisch tödlich bedrohen, erklärte er: Die Bevölkerung ist uns vollständig gleichgültig. Uns geht es gut, wir haben weiter nichts notwendig. Wenn sich die Bevölkerung nicht meinem Willen beugt, werde ich zu immer stärkeren Maßnahmen greifen, bis sie mir aus der Hand fällt.

Deshalb fermetest Verbot für den Straßenverkehr besteht, wird nachfolgend auf die friedlich ihres Weges gehenden Passanten eingeschlagen, eingeschoben und so wurde geübt, um nur einige Fälle aus einer langen Reihe herauszunehmen, auf der Breiten Straße ein Passant ohne jede Betankung mit dem Kolben niedergeschlagen und mit Faustschlägen und Kolbenschlägen darat zugerichtet, daß er von der Bevölkerung, die sich nachher seiner annahm, fortgeschafft werden mußte. Am Sonntag wurde ein Bergmann von einem französischen Offizier vom Pferde herab mit Schreien mißhandelt, daß der Mann zu Boden schlug. Als er sich wieder erhob, griff der Offizier zur Keilkeule und schlug auf den Bergmann solange ein, bis blutige Strömungen aus dem Gesicht durchzogen. Ähnlich erging es zahlreichen anderen Bürgern. Frauen brachen in ohnmächtiger Wut in Tränen aus. Die Vorgänge am vorgelagerten Abend haben alle feierlichen Gesinnung noch überboten.

Alle Passanten wurden brutal überfallen und rücksichtslos niedergeschlagen. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht festgestellt. Der Gemeindevorstand Vorlesheim wurde darauf mit dem Gemeindevorstand mißhandelt, daß er inwischen seinen Verlesungen erliegen ist.

Seit ebenfalls harnisch des Weges gehender Begleiter wurde mit Dolchstichen ins Gesicht traktiert. Von Münster kommende Reisende, die ahnungslos von Zinsen aus mit der Straßendämnen führen und in Recklinghausen aussteigen wollten, wurden unarmgemäß aus den Wagen gezerrt und schwerlich mißhandelt, darunter Frauen und Kinder. Bergarbeiter, die aus dem Münsterlande kamen, wurden, obwohl sie Koffertstücke aus dem Wagen zeugen und als Arbeiter erkenntlich waren, in gleicher Weise brutal mißhandelt. Während der ganzen Nacht wurde fortgesetzt geschossen. Die Zahl der verletzten Frauen und Kinder bleibt nicht hinter denjenigen der über zugerichteten Männer zurück. Stadtrat Ritter wurde so verprügelt, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Am Freitag nachmittag 4 Uhr wurden 30 katholische Seminaristen von französischen Offizieren mit Keilkeulen und von Mannschaften mit Kolben überfallen und blutig geschlagen.

Von anderer Seite geht uns über die Lage in Recklinghausen noch folgende Mitteilung zu: Recklinghausen macht den Eindruck eines Heerlagers. Der kommandierende General gab in einem Anschlag bekannt, daß in der Nacht vom 8. zum 9. Februar vierhundertfünfzig französische Posten beschossen worden waren, und daß ein Posten durch einen Revolverbeschuß verunzert worden sei. Ein Teilnehmer an diesem Anschlag ist verhaftet. Auf deutscher Seite wird mit aller Bestimmtheit behauptet, daß dieser Posten den Schüssen französischer Offiziere zum Opfer gefallen ist. Ein Zivilist hat sich am Abend in der Nähe der Breiten Straße ab. Anstehend angegriffene französische Offiziere zeigen häufig durch die Straße. Ihnen kamen zwei deutsche Polizeibeamte entgegen. Mäßig stützten sich einige der Offiziere auf die beiden Leute und begannen ohne jeden Grund mit Keilkeulen auf sie einzuschlagen. Die Rede „Gnäd“ in Worten ist wegen Ausweisung eines Betriebsratsmitgliedes in den Zustand getreten.

Wenn die Schuld reißt!

Bochum, 9. Februar. Am Freitag nachmittag hat sich hier ein blutiger Zwischenfall ereignet. Zwei französische Soldaten setzten durch ihre Provokationen die Auftritte der friedlichen Straßendämnen darat, daß sich sehr schnell eine Menge empörter Leute anstellte. Die französischen Soldaten wollten offenbar von ihren Waffen Gebrauch machen, wurden aber entmannt. In dem sich entzündenden Handgemenge ergriff der eine Soldat mehrere Metzgerische. Die Verlesungen zeigen schwerer sein.

Die Jagd auf Polizeibeamte.

Die Verhaftungen von Polizeibeamten wegen Verweigerung des Schußes dauern an. In Dortmund sind am Freitag der Polizeibeamtenkommissar Schuch und vier weitere Polizeibeamte verhaftet und in das fest Freitag von den Franzosen besetzte Dorfteil der Polizeistation gebracht worden. Drei dieser Leute sind im Laufe des Nachmittags wieder auf freien Fuß gesetzt worden mit der Andeutung, daß am Sonnabend früh zum Abtransport nach Glatzpaß wieder bei der Befehlshaberbehörde einzuliegen. Der Oberbürgermeister und der Polizeikommandant haben bei dem Kommandanten gegen die Verhaftungen Protest erhoben. Verhaftungen von Polizeibeamten wegen Nichtgrüßens sind auch aus Dörbern, Witten und Wültheim gemeldet worden. In Essen folierte der Versuch, einen von der Befehlshabertruppe festgenommenen und entwaffneten deutschen Polizeibeamten zur französischen Wache zu bringen, an dem Protest der Menge. In Herne und am Freitag der Bürgermeister Süßmann und der Stadtkommissar Hombert, weil sie sich geweigert haben, Identifizierungsscheine anzunehmen, verhaftet wurden. In Herne haben am Freitag nachmittag sämtliche Geschäft wegen Schließung eines Geschäftes durch einen französischen Offizier geschlossen.

Massenverhaftung von Eisenbahnern in Mainz.

Die Verhaftung der gesamten Eisenbahner des Direktionsbezirks Mainz ist von den Franzosen ausgeprochen worden.

Einen Monat Gefängnis für ein doch auf Toppfen.

Das Kriegsgericht verurteilte den Mainzer Staatsanwalt Dr. Schärer, weil er während des Krieges gegen die Judenleiter bei einem Vorübergang Toppfen aus dem Gange des Gerichtshofes „hoch“ gerufen hatte, in contumaciam zu einem Monat Gefängnis.

Wanne und Herne freigegeben.

Essen, 9. Februar. Die am Donnerstag besetzten Bahnhöfe Wanne und Herne sind wieder freigegeben. Dem gleichen sind Barop und Heugarten von den Franzosen verlassen worden. Unentschieden und im westlichen Teil des Bezirkes Essen ist die Streifung unverändert. In Herne und Wanne wurden Polizeibeamte verhaftet. Auf der Straße Düsseldorf-Essen wurde am 8. Februar ein Lastkraftwagen mit Benzol beschlagnahmt.

Eine neue Division für Essen.

Essen, 10. Februar. Die französische Militärbehörde hat den Einquartierungsämtern im Bezirk Essen die Mitteilung gegeben lassen, daß in kürzester Zeit wieder Militärabteilungen in den Bezirk einrücken werden. Es handelt sich um eine ganze Division. In den letzten Tagen macht sich die Tätigkeit französischer Mägen über dem Ruhrgebiet besonders bemerkbar, die aus geringer Höhe photographische Aufnahmen der Zechen und Gruben machen. Die Angewandten dienen auch der Flugzeugpropaganda.

Die Verkehrsfrage im Ruhrgebiet.

Münster, 10. Februar. Die Verkehrsfrage ist in allgemeinen unverständlich. Der Bahnhof Scharnhorst ist von den Truppen im Laufe des gestrigen Tages, weil einige beschlagnahmte Kohlenzüge verunglückt sind, für 24 Stunden nach jeder Richtung gesperrt worden. In Wanne ist der Zugverkehr wieder regelmäßig. Am ganzen Rand seit Donnerstag 409 beladene Kohlenzüge beschlagnahmt und von den Franzosen über Recklinghausen zum abtransportiert worden. Der Postbetrieb leidet unter den fortgesetzten Übergriffen der Befehlshabertruppen. Der Postdirektor Schumann und der Telegraphenbetriebsassistent Wolfmann in Hattlingen sind am 8. Februar, weil sie sich weigerten, Befehle der Befehlshaberbehörde auszuführen, festgenommen worden. In Essen liegt der Postbetrieb nach wie vor still. In Düsseldorf sind am 8. Februar der Eisenbahndirektor Seelig und der Telegraphenbetriebsassistent Neurohr verhaftet und die Beamten des Fernsprechamtes und des Luftfahrtraums aus ihren Diensträumen vertrieben worden. In Duisburg rief infolge der am

### Arbeitnehmerschaft und Abwehrkampf

Die erste Phase des Abwehrkampfes an der Ruhr hat mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß wir an der Ruhr nur dann Sieger bleiben, wenn die einmütige Geschlossenheit der einzelnen Berufsstände unverbrüchlich bis zum letzten Tage uns die innere Kraft der Abwehr gibt. Es bedarf keiner Erörterung, daß wir alle, zu welcher Richtung wir uns auch stellen mögen und in welcher Berufsrichtung wir stehen, wirtschaftlich vollkommen verloren sind, wenn nicht in dem Kampf an der Ruhr der französische Chauvinismus und damit der französische Vernichtungswille dem deutschen Volke gegenüber gebrochen wird.

Die Einmütigkeit der einzelnen Berufsstände war bis jetzt in weit höherem Maße vorhanden, als man es noch vor dem Einfall Frankreichs bei den Abwehrkämpfen zu erwarten hätten. Jedoch fehlt der Geschlossenheit der Berufsstände nicht eine oberflächliche Geschlossenheit der einzelnen Führer gegenüber. Im Gegenteil machen sich hier Kräfte breit, die ganz abgesehen von den kommunistischen Wühlereien — der einheitlichen Abwehr Schaden bringen können. Derartige Entgleisungen können den bitter werden lassen, der bereit ist, aus das Letzte für den Sieg der deutschen Sache einzusetzen.

Die große Gefahr einzelner Entgleisungen der WSPD und ihrer Gewerkschaften ist darin zu sehen, daß weite Volksteile noch immer WSPD- und Gewerkschaften der Arbeitermehrschaft gleich setzen, daß viele noch immer nicht gelernt haben, den festen Unterschied zu sehen, der selbst zwischen Arbeitermehrschaft und Gewerkschaft besteht. Die Haltung der Gewerkschaften, sei sie durch die nachrevolutionäre Geschichte zur Macht gelangt sind, hat viele ihrer ehemaligen Freunde an der Gewerkschaftsbewegung mit Recht irre werden lassen. Es genügt in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen hinzuweisen, die kürzlich Professor Hertner, einer der führenden Köpfe der katholischsozialistischen Schule, unter der Überschrift „Sozialpolitische Wandlungen in der wissenschaftlichen Nationalökonomie“ im „Arbeiter“, der Zeitschrift der „Vereinigung der deutschen Arbeiterverbände“, gemacht hat. Durch die gesamten Darlegungen Hertners zieht sich die Mierelie eines Mannes, der seine wissenschaftliche Lebensarbeit der Förderung der Gewerkschaftsbewegung geweiht hat und nunmehr an seinem Lebensabend auf das härteste von der Haltung der mächtig gewordenen Gewerkschaften enttäuscht wird.

Wir hätten die Darlegungen Hertners in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, wenn sie nicht eine große Gefahr in sich zu fassen hätten. Zwar sehen wir abläßt keine Gefahr darin, sondern es ist vielmehr zu begrüßen, wenn gerade Hertner zu dem Gewerkschaftsproblem Stellung nimmt, aber uns scheint, als ob die Wandlungen in der wissenschaftlichen Nationalökonomie, von denen Hertner spricht, immer noch auf der falschen Voraussetzung aufgebaut sind, nämlich auf dem Glauben, daß Arbeitermehrschaft und Gewerkschaften eins seien.

Gleich der katholischsozialistischen Schule der Wissenschaft hat wenigstens nach der Revolution die berufliche Interessenvertretung der Arbeitergewerkschaft, die zur Zeit ihre Spitze in der Vereinigung der deutschen Arbeiterverbände findet, die Gewerkschaften durch die Bildung der Zentralarbeitsgemeinschaft in jeder Weise gefördert. Auch im Arbeiterberufsgesetz ist heute über die Gewerkschaften die beste Entfaltung zu finden, wie sie bei Hertner zum Ausdruck kommt. Auch im Arbeiterberufsgesetz hat man geglaubt, durch das Bündnis mit den Gewerkschaften in der „Zentralarbeitsgemeinschaft“ ein Bündnis mit der Arbeitermehrschaft selbst eingegangen zu haben. Die Praxis aber mußte erst das Gegenteil lehren. Wohl hat die Zentralarbeitsgemeinschaft den Gewerkschaftsführern Gelegenheit, sich angenehme Stellungen zu verschaffen, aber durch, wie Hertner sagt, „das immer bedrohlicher werdende Mißverhältnis zwischen produktiver und unproduktiver Tätigkeit in unserem Wirtschaftsleben“ gerade infolge der Gewerkschaftspolitik mußte die Arbeitermehrschaft selbst wirtschaftlich und sozial verfallen, was naturgemäß zur Verhinderung des Gegenläufigen Arbeitnehmers und Arbeiterberufsgesetz. Politik der Arbeiterberufsgesetz in der Zentralarbeitsgemeinschaft bezieht wie bei den Staatssozialisten auf den verhängnisvollen Zerfall, Arbeitermehrschaft gleich Gewerkschaft setzen zu können.

Die Wucht der politischen Ereignisse an der Ruhr ist über die Fehler falscher Innenpolitik hinweggegangen. Die große politische Not hat durch die Empfindung der Notwendigkeit des sozialen Zusammenhaltens in allen Volksschichten mit einem Schlag wieder zur Gemacht, was von der Führung gefordert wird. Heute ist die Stunde gekommen, aus der Erkenntnis, wie sie in den Darlegungen Hertners spricht,

# Aus Stadt und Umgebung

Die Forderungen zu ziehen, indem die Sozialistenschaft eine Sozialpolitik einflößt, die ihren Schwerpunkt von dem Gewerkschaftswesen weg in die einzelnen Betriebe verlegt und in dem die Arbeitgeber, jeder an seinem Teil, anstatt eine „Arbeitsgemeinschaft“ mit den Gewerkschaften einzugehen, der Arbeitseigenschaft in ihren Werken die Hand zur ersten Zusammenarbeit reichen. Hierdurch allein läßt sich das notwendige Vertrauen zwischen den einzelnen Berufsklassen schaffen, ohne daß der Abschluß einer der Rube nicht zum Ziele zu führen sein wird. Das gegenseitige Vertrauen wird aber auch jedem Berufsklassen die Gewißheit geben, daß nach der Befestigung des französischen Vernichtungswillens seine Befähigung in offener Volksgemeinschaft eine berufsbahnde Regelung finden!

7. Februar erfolgten Verhaftung des Telegraphendirektors Wirtze der Betrieb, besaglichen liegt das Postamt Zinsburg-Werlich wegen Verlegung still. In Domburg-Schönhof (Unterweich) ist der Oberpostmeister Wissenbrod verhaftet worden, weil er der Befehlsgewalt über die für angeforderte Zeitungsabonnentliste nicht ausgingen hätte.

## Die deutschen Beamten können nach Hause gehen.

Paris, 9. Februar. Die internationalisierte Feldbahnunterkommission seit dem deutschen Departement der Eisenbahndirektion mit, die Verhaftungen des ausgemieteten Eisenbahnpräsidenten Vobe jetzt festgestellt. Die verhängte Strafe solle ihm zur Verbrennung dienen. Die Feldbahnunterkommission habe die deutschen Beamten nicht mehr nötig; sie könnten nach Hause gehen. Die internationalisierte Feldbahnunterkommission werde die Truppenzüge und die internationalen Dampfschiffe selbst führen. Am Laufe des gestrigen Vormittags hat der stellvertretende Eisenbahnpräsident Dr. König ein Schreiben an die internationalisierte Feldbahnunterkommission gerichtet, worin er im Namen der Direktion erklärt, daß das Personal den von der internationalisierten Feldbahnunterkommission erteilten Befehlen keine Folge leisten könne. Durch Androhung von Strafen werde es sich keinesfalls abhalten lassen, den Befehlen der deutschen Regierung Folge zu leisten, da er fürchte, daß die deutsche Justizbehörden hinter ihm stünde. Auch die übrigen Beamten, Angestellten und Arbeiter schloßen sich diesem Schreiben an.

## De Troquoers Verhandlungen in Brüssel.

Einbeziehung der rheinisch-westfälischen und Ruhrkreisbahnen als ein französisches Verbrechen.

Paris, 10. Februar. Am Freitag Nachmittag fand in Brüssel die Besprechung zwischen dem französischen Außenminister De Troquoer und den Vertretern der belgischen Regierung statt. Die Besprechung galt in erster Linie dem Zusammenwirken der französischen und belgischen Eisenbahnverwaltung im Ruhrgebiet. Nach einer Durcharstellung des „Antragsentwurfes“ hatte Minister De Troquoer auf seinem letzten Besuch in Essen zusammen mit General Bando, einem Belgier, einen Entwurf eines Vertrags entworfen, der die Angleichung des Eisenbahnverkehrs des Ruhrgebietes an den französischen Eisenbahnverkehr unter gleichzeitiger Einbeziehung der rheinischen und westfälischen Eisenbahnen bezweckt. Auf Grund dieses Planes soll der größte Teil der Eisenbahnlinien in den nächsten Jahren durch das Ruhrgebiet und von 50 Kohlenzügen aus dem Ruhrgebiet nach dem Westen geführt werden. Der Verkehr würde unter Zustimmung sämtlicher Staatslinien bewahrt werden und würde den Dienst von 10000 französischen Eisenbahnern ermöglichen. Die französischen Beamten sollten in ständigem Verkehr mit ihrem Heimatlande bleiben. Für ihre Verpflegung wird von Frankreich aus geleistet werden. Man hofft, nach Einleitung dieses Verkehrs mit unter Zustimmung der Belgier monatlich 1 1/2 Millionen Francs nach dem Westen zu fließen. An die Spitze der Organisation soll General Weygand berufen werden. Was die Angleichung anbetrifft, so rednet man mit einer täglichen Produktion von 700 000 Zentnern gegenüber dem Verbrauch von 1200 000 Zentnern. Man hofft auch die letztgenannte Ziffer nach einiger Zeit erreichen zu können.

## Französisches Vorrücken in Baden?

Essenburg, 10. Februar. Wie zuverlässig mitgeteilt wird, war bereits in Sicht durch die Offenherzigkeit einer französischen Erbonnung bekannt geworden, daß auf den französischen Generalstabarten der Schwarzwald bis Trieburg abgedeckt worden ist. Derart und Freiburg sind noch immer in Ungewißheit, ob ihnen nicht das gleiche Schicksal winkt wie Essenburg. Merkwürdig ist es, daß in den Verhandlungen von den Franzosen sämtliche Schwarzwaldarten aufgeführt worden sind. Gewiß gehen an, daß die Franzosen in Straßburg Landsturm ausheben.

## Neue deutsche Note an Frankreich.

Halbamtlich wird gemeldet: Der deutsche Gesandtschaftsträger in Paris ist angewiesen worden, der französischen Regierung folgende Note überreichen:

„Mit der Note vom 4. Februar hat die französische Regierung die Note der deutschen Botschaft vom 31. Jan. 1923 zurückgewiesen und zugleich angekündigt, daß sie in Zukunft keine Schreiben mehr entgegennehmen werde, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach irgendeine Kritik der Bestimmungen der Reparationskommission oder der infolgedessen getroffenen Maßnahmen enthalten. Die deutsche Regierung hat ihre Entlassungnahme zum dem Bestehen der Reparationskommission dieser selbst mitgeteilt, und hat keinen Anlaß, sich hierüber noch mit der französischen Regierung auseinanderzusetzen. Nur muß die französische Regierung das Recht beschließen, jenen Beschluß als eine authentische Billigung ihres eigenen Standpunktes zu bewerten. Eine solche Bewertung ist schon deshalb berechtigt, weil eine Verletzung der Bestimmungen des Vertrags von Versailles auf die die französische Regierung die Vorgehen folgen muß, von der Reparationskommission wenn überhaupt, dann nur einstimmig hätte befohlen werden können. Davon absehen muß die deutsche Regierung aber feststellen, daß die französische Regierung es jetzt ein für alle Mal ablehnt, deutsche Vorforderungen gegen die von ihr getroffenen oder noch beschlossenen Maßnahmen auch nur anzuhören. Die französische Regierung erhebt damit den Anspruch, daß alles, was sie nach ihrem besten Ermessen getan hat oder tut, von Deutschland

hinsichtlich hingenommen werden muß. Die deutsche Regierung kann in diesem Verhalten, das allen Regeln des friedlichen, internationalen Verkehrs widerspricht, nur ein Vorgehen dafür sehen, daß die französische Regierung im Bewußtsein der Schwäche ihres Rechtsanspruches der Notwendigkeit zu entgehen versucht, künstlich in sachlichen Gräben einzutreten. Die deutsche Regierung kann und wird sich jedoch nicht hindern lassen, den französischen Maßnahmen auch in Zukunft das entgegenzusetzen, was ihnen nach Recht und Gerechtigkeit entgegenzusetzen werden muß.“

## Jasper über die Ruhrkraktion.

Paris, 10. Februar. Der belgische Außenminister Jasper hielt am Donnerstag in Brüssel eine Rede über die Lage im Ruhrgebiet. Er sagte, daß Belgien zusammen mit den Belgiern Frankreichs an der denoerganisation des Ruhrgebietes ansetze. Wenn aus dem Ruhrgebiet keine Kohle nach den Ententeländern kommen könne, so solle auch keine nach Deutschland gelangen. „Wir haben“, so fuhr er fort, „unser Aktion unternommen, nachdem wir alle Mittel erschöpft haben, um Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen als unabhängigen Gläubiger (??) zu kommen. Nachdem wir nun mit Energie vorgehen mußten, und unsere Hand auf Fächer gelegt haben, wird Deutschland erlauben, daß wir sie nicht los lassen. Die belgische und französische Regierung werden gemeinsam bis an's Ende gehen bis zu einem Punkt, wo Deutschland sich überzeugen wird, daß sein Überdauern vergeblich ist und unsere sichere Sicherheit für die Erfüllung seiner Verpflichtungen liefern muß. Dann werden wir die Unterhandlungen auf neuer Grundlage wieder aufnehmen.“

Diese Meldung steht in einem Widerspruch mit einer Meldung von uns gebracht, aus der hervorging, daß Belgien die Befehle für unrichtig halte, aber man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Belgien und Frankreich noch wie vor eines Sinnes sind.

## Deutschland kann nicht in den Völkerbund.

Paris, 10. Februar. Der französische Deputierte Buisson hatte an Poincaré die Anfrage gerichtet, wie sich Frankreich verhalten würde, falls der Völkerbund die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beschließen sollte. Poincaré hat darauf erwidert, daß Deutschland in den Völkerbund nicht zugelassen werden könne, solange es seine Pflicht fund tut, sich den Verpflichtungen des Friedensvertrages, dem der Völkerbund selber sein Dasein verdankt, zu entziehen.

Gott sei Dank. Poincaré weiß gar nicht, welsch hohen Dienst er uns damit erweist. Wenn Deutschland nun auch noch an der Schlichtungsbühnen Parze des Völkerbundes mit herantäufeln sollte. !

## Gebt für Rhein und Ruhr!

Was zögert Ihr nur?  
Lehnt Bezüge und Hünbe  
Zu weislicher Spende.  
Gebt immer auf's Neue,  
Lohnt Treue mit Treue.  
Deutsches Geld in steigender Not  
Da ist opfern schlichtes Gebot!  
Wißt Du ein Deutscher und schämst Dich nicht,  
Wenn Du verkaufst Deine vornehmste Pflicht?  
Hät die Not auch Dich in den Krallen,  
Den Bedrängnissen helfen ist not vor allem!  
Es gilt Deutschlands Freiheit und Deutschlands Ehre,  
Daß es gegen Feindes Tude sich wehre.  
Drum spendet, spendet mit vollen Händen  
Ihr einmütiges Opfern kann die Schmach wenden!  
Wir bitten um Weiterleitung weiterer Spenden!  
Weitere Leitung: G. II 2000.

Sortrag 436 962. — RM. Ausgesamt 438 962. — RM. Merseburger Tageblatt. (Kreuzblatt.)

## Englischer Kabinett rat über Ruß und Orient.

London, 10. Februar. Der englische Ministerrat hat am Freitag abends über die Lage im Ruhrgebiet. Nach Informationen des „Daily Telegraph“ ist anzunehmen, daß es sich dabei in erster Linie um die Frage der Abklärung der Ruhr durch das englische Besatzungsgebiet handelte. Das Blatt glaubt, daß es unmöglich sein würde, die Eisenbahnstation Köln für den Kohletransport zu benutzen, daß aber möglicherweise den Franzosen eine Bahnlinie an der Grenze der englischen Zone zur Verfügung gestellt würde. Es ist nicht leicht, die englische Politik der Ruhr-Einmischung zu vereinigen mit den Wünschen, die französischen Plänen keine Hindernisse in den Weg zu legen. Aus diesen Gründen und aus anderen Gründen sei es auch möglich, daß der Ministerrat sich abends mit der Frage der Zurückziehung der englischen Truppen beschäftigt habe.

## Ein Vergleich im Smyrna-Friedensfall.

London, 10. Februar. Aus London wird gemeldet: Zwischen den türkischen Behörden in Smyrna und den Kommandanten der verbündeten Kriegsschiffe ist nach Wittermeldungen aus Konstantinopel ein Vergleich zustande gekommen. Nach den Bedingungen dieses Vergleiches bleibt der Status quo aufrecht, bis die Frage der Befreiung der Smyrna auf diplomatischem Wege geregelt werden kann.

## Italienes Pantofel an den Sozialisten.

London, 10. Februar. Kurz vor der Zeit vom Sozialisten geteilten Brief zur Beantwortung seiner Note über die Memelfrage, in der sie aufgefordert wurde, ihren ganzen Einfluß zur Zurückziehung der Sozialisten aus dem Memelgebiet auszubieten, hat die litauische Regierung geantwortet. Die Zeit war am Freitag abgelaufen. Die litauische Regierung drückt in ihrer Antwort ihre aufrichtigen Wünsche aus, die Autorität der Alliierten im Memelgebiet sobald wie möglich wieder aufgerichtet zu sehen. Sie erklärt, bereits Schritte unternommen zu haben, um die Sozialisten aus dem Memelgebiet zurückzuziehen. Darüber hinaus verpflichtet sie sich, Schritte zu unternehmen, die zu einer Verhinderung der memeländischen Bevölkerung führen und sie davon überzeugen sollen, daß die Alliierten auf die Wahrung ihrer Lebensinteressen bedacht sein werden.

## Zur Nachzahlung empfohlen!

Dem städtischen Wohlfahrtsamt sind von einem bekannten Wohltäter wiederum 170000 Mark zur anzuhaltigen Anlegung und außerdem 100 000 Mark zur sofortigen Verteilung an Bedürftige überwiesen worden. Dieses Bescheid zeigt von dem Wohlwollen und Sparenden und hätte in den Kreisen des Handels und der Industrie zur Nachzahlung anporren.

## Ausgegebenen.

Die Akademiker des Ammonia Werkes haben als erste Sonderausgabe die etwaige Summe von 229100 Mark fahrlässig und abgeführt. Nach dem der Provinzial Landbund durch Sammlung in der ganzen Provinz bereits 15 Millionen Mark nach der Ruhr geandt hat, soll eine zweite Sammlung durch die Kreislandbünde erfolgen. Bei dem bisherigen Kreislandbund gingen in diesen Tagen ein: Lehrer und Schüler der Reichshochschulischen Schule Oberhausen 97 700 Mark, von der Gemeinde Kleinortbath 135 000 Mark, von der Gemeinde Walfeneufuß 19 100, aus der Gemeinde Hülshen 28 336,50 Mark.

## Invalidenmarken.

Das Postamt teilt mit, daß es Invalidenmarken für alle 13 Klassen vorrätig hat.

## Stromunterbrechung

findet am Sonntag, dem 11. Februar 1923 von vorm. 9 Uhr bis nachm. 3 Uhr statt.

## Die Preise für warrenfreies Gebäd

sind nun wieder von der Väteränderung erhöht worden. Das Brot kostet 2500 Mark, ein Brotchen 75 Mark, ein Hund Zwieback mindestens 2000 Mark.

## Die Preisfestschüssende Klassenlotterie

hat abermals eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren. Das ganze Los zur 3. Klasse, die am 15. und 16. März gezogen wird, kostet 4800 M., wogegen die Gewinnchancen hier nicht allzu ungünstig erhöht sind. Der Mittelgewinn beträgt 25000 M., der Höchstgewinn 1 Million. Für die 4. Klasse werden 5800 M. das Los (1/2 Los also 1450 M.) verlangt. Hier ist nun gewaltig Gewinn einsehlich: 2 Prämien von je 50 Millionen, 2 Besig, zu 20 Millionen, und außerdem je 4 Hauptgewinne von 30, 20 und 10 Millionen, 6 zu 5 Millionen, je 10 zu 3 und 2 Millionen und 20 zu 1 Million Mark etc. Der kleinste Gewinn ist auch hier 15000 M. Eine Art Trostpflaster ist geschaffen durch 20 Prämien von je 100 000 M., für die den Hauptgewinnen und Prämien unmittelbar benachbarten Nummern. Die Preiszahl ist unverändert geblieben. Hoffen wir, daß auch die Zahl der Spieler sich trotz der enorm gesteigerten Preise nicht vermindert. Das Gewinnen lohnt sich jetzt weitestens vorläufig wieder.

## Merseburger Musikverein.

Am Montag Abend findet im Schloßgarten ein Wiederabend der geleiteten holländischen Sängerin Frau Janne van der Meer statt. Am Vortrag kommen die Herren von Wachs und Hugo Wolf sowie die Zigeunerlieder von Dvorak. Um hervorgeretenen Mißverständnissen vorzubeugen, macht der Verein darauf aufmerksam, daß der nachträglich erhöhte Mitgliedsbeitrag auch würde eingezogen werden müssen, wenn dieses letzte Konzert nicht beachtet würde.

## Uterabend der Volkshilfe I.

Die ambrudtsfelder Seite die erste dieser Art — hatte am Donnerstagabend eine überaus große Zahl von Eltern und erwachsenen Familienangehörigen der Schulfinder und das Bekehrtskollegium in Betts Gesellschaftsraum verlammt. Seitens der städtischen Behörden war Stadtrat Weller erschienen. Einleitend begrüßte Stadtrat Weller die Teilnehmer, indem er ihnen die Wichtigkeit der Sache darlegte. Die Veranstaltung habe nur aus dem Willen der jüngeren Zeit gelingen sei, die Verwirklichung des Abends zu ermöglichen, um damit nicht nur die Verbindung zwischen Elternhaus und Schule noch mehr zu befestigen, sondern auch jenem einen Einblick in die Schularbeit zu gewähren. Die Veranstaltung habe nur aus dem Willen der Eltern durch Opfer, welche von beiden Seiten gebracht wurden. Möge sich derartiges Zusammenarbeiten zwischen Eltern und Lehrerschaft zum Heile unserer Jugend auch in Zukunft lebendig bleiben! Durch einen kurzen Bericht auf die verschiedenen Darbietungen der Kinder, die den hiergehörigen Kampf des Kräftlings mit dem Vater veranlaßten. Den Höhepunkt bildeten zwei allezeitliche Zusammenkünfte, Winter und Frühling und Matthei. Im Anhang, beim geschlossen wurden die beiden Teile durch Vortrag zweier Instrumentalstücke, welche von den Mitgliedern des Kollegiums sowie turnerischer Übungen durch Anaben der Oberstufe. Die reichhaltige Vortragsreihe erhielt die Anwesenenden bis zum Schluß in festlicher Aufmerksamkeit. Das Schlußwort sprach der Vorsitzende des Elternvereins, Stadtrat Weller, indem er an die Eltern zum Schluß des Abends betragenden haben, sagte er den Wunsch bei, daß sich solche ergebende Feste in der Zukunft auch in Zukunft nicht wiederholen mögen.

## Vom Merseburger Mutterbund.

Freundliche Liebesgaben für unsere von der Not der Zeit so schwer betroffenen Mutter sind wieder eingegangen und schaffen Freude für die Bedrängten. In Nr. 115 betrug 1000 Mark die wertvolle „Mutterkraft“ im Kolonialwaren- und Warenwesen fandte 3000 Mark und fügte 3000 Mark bei für das Christinen-Waisenhaus. Firma W. P. spendete 10 000 Mark je zur Hälfte für notleidende Mutter und für das Christinen-Waisenhaus. Weitere gültige Gaben werden entgegengenommen von jedem Wohlwollenden Mitglied des Mutterbundes, insbesondere vom 1. und 2. Vorigenden Bräutigam und Schneider, Weisenfelderstraße 19 und Burgstraße 8, und von der Stadtparaphase Girokonto 724. Es ist hocherfreulich, daß sich so viel liebevolles Wohlwollen findet für die Not der von den tribulationen der jetzigen Zeit so schwer bedrängten Mutter, die nach arbeitsreichen Leben immer und Sorgen preisgegeben sind und um so mehr gültige Güte hochschätzen. Allen lieben Gebeten sei herzlichster Dank gesagt. Schw.

## Erbschaftsfrage und freie Verkäufte.

Wie uns von zukünftiger Stelle mitgeteilt wird, hat das Schicksal beim Übervererbenstam an die vor einige Zeit erfolgte „Mutterkraft“ der Erbschaftsfrage endgültig entschieden, daß sie nicht herbeigehat, wie die freie Verkäufte aufzuheben. Es ist anzunehmen, daß die Erbschaftsfrage nun Weiterungen zu vermeiden, nimm die freie Verkäufte wieder einführen wird.

## Der Verkäufer eines Hauses darf nicht wohnen bleiben.

Nat jemand sein Haus verkauft, so ist er an sich verpflichtet, auch die von ihm in dem Hause innegehabte Wohnung zu verlassen. Er kann sich nicht auf den Grundbesitz des Käufers berufen, wenn er nicht auf dem Kauf die Bedingung gemacht hat, daß er in dem Hause wohnen darf. Der Käufer kann den Verkäufer allerdings





# Beilage zu Nr. 35 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 10. Februar 1923

## Neue Sätze der Kapitalverkehrssteuer.

Der Steuerentwurf des Reichstags letzte vorgeschlagene die Beratung der Gesetzentwürfe über die Veränderte Besteuerung der Geldentwertung in den Steuererlassen fort. Beim Kapitalverkehrssteuergesetz steht die Revision vor, die die Abänderung für die Urkunden über die Eröffnung von offenen Handelsgesellschaften von mindestens 2000 Mark auf 5000 Mark, bei Urkunden über Eröffnung der übrigen Gesellschaften von mindestens 1000 Mark auf 3000 Mark und für die Urkunden über den Beitritt neuer Gesellschaften und die Erhöhung der Einlagen der Gesellschaften von 100 Mark auf 3000 Mark zu erhöhen. — Auf Anregung der Regierung beantragte der Reichstagsrat, diese Sätze der Besteuerung auf 1000 bzw. 6000 Mark zu vermindern.

Abg. Simon-Schubert (Zos.) beantragte dagegen, die erhöhten Beträge des Kapitalverkehrssteuergesetzes der Regierungsvorlage von fünfzehnhundert Mark auf zwanzigtausend Mark und von dreitausend Mark auf zehntausend Mark zu erhöhen. Dieser Antrag wurde angenommen, ebenso die Erhöhung der Beiträge für Rechtsvorgänge bei diesen Gesellschaften von fünfzig Mark (Regierungsvorlage) auf einhundert Mark und fünfzig Mark bzw. zwanzig Mark (Regierungsvorlage) auf dreihundert Mark. Angenommen wurde ferner ein Antrag des Abg. Kaufmann (Zos.), wonach die Besteuerung für die Abtretung von Anteilen an eine G. m. b. H. auf tausend Mark festgesetzt wird.

Es folgt die Beratung der Verfassungsfrage der Geldentwertung bei den Verwertungsordnungen.

Hier wird zunächst vorgelesen, daß nach näherer Ausführung des Reichstags die Verordnungen zur Ausführung der Geldentwertung in den Verwertungsordnungen von den Reichsregierungen neu erlassen werden können.

Dann wurde sich die Ausdrucksfrage der steuerlichen Genehmigung des Hauses von Kleinwohnungen zu, für die die Vorlage der Kontrollvorschriften vereinbarten und ihre Geltung bis zum Jahre 1924 auszuüben. Nach einer Debatte wurde die Vorlage bezüglich der Bestimmungen des Kleinwohnungsbaues angenommen und die weitere Beratung auf morgen vertagt.

## Politische Rundschau

### Fransösische Spione an der Arbeit.

In den letzten Tagen werden sich in der Grenzzone um das Einbruchgebiet der Franzosen und Belgier die zersplitterten Elemente, die im Dienste des französischen Nachrichtendienstes die deutsche Bevölkerung in den Randgebieten des neuesten Gebietes ausfinden wollten. Man sieht sehr viele Holländer, Elsas-Lotharinger, Polen, Litauern usw., die sich in ganz besonderer Deutschfreundlichkeit der Bevölkerung nähern und ihnen loszulaufen das Mittelglied ihrer Aktionen zu werden, dabei aber wiederum die Aufgabe der allernächsten Spionagen der deutschen Wehrmacht und über die Stimmung der Bevölkerung in der Grenzzone des neuesten Gebietes genau zu unterrichten. Es kann nicht genug darauf gewarnt werden, diesen Elementen irgendwelches Vertrauen zu schenken.

### Tischgespräch über Lausanne und Ruhr.

Berlin, 9. Februar. Zu einem Vertreter des „Berl. Tagebl.“ erklärte der vorübergehend hier weilende russische Volkstommilar für auswärtige Angelegenheiten u. a.: Man kann mit der Möglichkeit rechnen, daß wir am Vorabend eines britisch-französischen Sonderfriedens leben. Die Zärtlichkeit haben den Engländern in allen maßgebenden Fragen zu schuldigen gemacht. Die Lausanner Konferenz ist in ein neues Stadium nämlich der direkten Verhandlungen von Regierung zu Regierung getreten. Die Wiederherstellung der Neutralität zu der Auffassung, daß am Ende eine direkte Verhandlung zwischen Frankreich und Deutschland möglich sein werde. Wie auch immer die Ereignisse an der Ruhr sich entwickeln werden, so viel ich klar, der Ausgangs ernte demütigsten. Die Wiederherstellung regulärer kommerzieller Beziehungen mit Mittel- und Westeuropa durch Frankreichs Einbruch in deutsches Gebiet darf nicht fehlen. Zu einem Vertreter der „Wolff. Zig.“

erklärte Tischgespräch u. a.: Unsere Lösung der Meeresgrenzfrage die Forderung von deren Schließung für Kriegszwecke, ist eine Voraussetzung der Sicherheit nicht nur Deutschlands, sondern auch der Türkei. England steht dieser neuen Türkei ohne jedes Bedenken gegenüber. Was nicht die Türkei als unabhängiger souveräner Staat behandelt wird, ist kein wirtschaftlicher Frieden im nahen Osten möglich.

### Gegen die Bergverwaltungen der deutschen Presse im Rhein- und Ruhrgebiet.

Berlin, 9. Februar. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Presse verbreitet folgende Rundschreiben: Der Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet hat dort, wie auch im allförmigen Gebiet, zu neuen Bergverwaltungen der Presse und der Pressefreiheit geführt. Ohne jeden Rechtsgrund sind die Redaktionsräume durchsucht, Zeitungsverleger und Redakteure verhaftet und angeklagt worden. Die Drangsalierungen haben sich vielfach zu brutalen Zwang geäußert, in dem man von deutschen Zeitungen forderte, daß die Verordnungen der Franzosen und Belgier beiderseitig würden. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Presse, in der die Verbände der deutschen Zeitungsverleger und Redakteure vereinigt sind, erhebt hierüber Einspruch gegen diese Beugung von Recht und Gerechtigkeit durch Franzosen und Belgier. Die deutsche Presse im Rhein- und Ruhrgebiet ist durch die schmerzhaften deutschen Zeitungen und ihrer Verleger, Redakteure und Mitarbeiter in den besetzten Gebieten zu der ihren machen. Die Reichsregierung wird, dessen sind wir bewußt, diesen ungeheuerlichen Übergriffen und Eingriffen auf die Pressefreiheit mit der gebotenen Entschiedenheit entgegenzutreten und sich der Interessen der betroffenen deutschen Zeitungsmänner auch gegenwärtig mit allem Nachdruck annehmen. Von der Presse des Auslandes aber wird erwartet, daß sie nachdrücklich unseren Protest sich anlehnt gegen diesen Angriff auf ein internationalen Gut, das selbst in Deutschland besonders wertvoll ist und ein der Presse aller Länder gemeinsames Symbol der Freiheit des Wortes und des Gedankens ist.

## Turnen, Spiel und Sport

### 13. Deutsches Turnfest in München 1923.

In allen Merseburger Turnvereinen hat schon längst das Training zu den Wettkämpfen zum 13. Deutschen Turnfest in München eingeleitet. Es ist zu erwarten, daß eine größere Anzahl Merseburger Turner und Turnerinnen am 14. bis 18. Juli auf dem Stammplatz in München weilen, um ihre Kräfte mit den aus allen Teilen Deutschlands herbeieilenden Turnbrüdern und -Schwestern ihrer Straße zu messen. „Gut Welt.“

### Der Fußballspiel des Sonntags.

Die Punktspiele gehen in den einzelnen Ligen der Kreise ihrem Ende entgegen. Außer Dresden und Chemnitz hat aber kein Kreis von den sieben seinen Meistern schon gefunden. Im Saalekreis liegt ja nunmehr, nachdem Borussia am vorigen Sonntag Raumburg 0:2 mit 21 Schuß, Borussia klar in Front; die Elf hat 2 Punkte Vorprung, die eigentlich genügen müßten, um aus den beiden noch ausstehenden Spielen (gegen Favorit und Weiskensfeld) die Meisterschaft endgültig festzusetzen. Morgen ist Weiskensfeld Gegner der Borussia; die Elf steht in Dankschuld, rechnen wir mit einem sicheren Sieg der Halleser. Außerdem spielen wir noch Raumburg — Sportfreunde und Wacker — Freudenstadt. B.L.Z. Merseburg muß abermals pausieren, da sein Platz in Folge des Schmelzes nicht wieder spielfähig ist.

In der ersten Abteil sind die Spiele naturgemäß noch weiter zurück; die entscheidenden Treffen sehen noch aus. Morgen fallen die beiden wichtigsten Begegnungen nach Merseburg. Die eine bringt einmal wieder ein „Drittes Derby“, und zwar auf dem Kalternhof zwischen

### Germania und Sportverein 99.

Der Altmeister trifft damit auf den „Jüngling“ der 1. Klasse, die neu aufsteigenden Germanen, die sich aber durch ihren Erfolg, speziell erst vor acht Tagen gegen Sportbrüder (1:1), Lichtung erkämpft haben. 99 konnte im Spiel der ersten Serie nur knapp 2:0 siegen; viel reicher wird es morgen kaum werden, da Germania nach der

Rückfrage des berühmten Torwarts über eine spielfähige Hintermannschaft verfügt. Beide Vereine werden ihre beste Besetzung ins Treffen stellen. Schiedsrichter ist Hennig (B.L.Z.).

### Ein zweites Spiel führt auf dem Freudenplatz

Freuden und Sportbrüder Halle zusammen. Der Tordienstverleiher aus Halle schickt etwas nachgelassen zu haben, so daß die Ausfächer der morgigen Begegnung recht gleich verteilt werden. Schon in der ersten Begegnung erlangte Freuden ein Unentschieden, möglich, daß morgen ein gleiches Resultat herausbringt. Als Unparteiischer fungiert hier Bader (B.L.Z.).

Für die anderen Klassen verweisen wir auf die eingegangenen

### Vereinsnachrichten.

Sportverein 99. Spiele morgen: 1. — Germania (Kalenhof); 3. — Neumar (99er Platz); 1. Jun. — Wacker (vorm. ebenda), vorher die 1. Jugendmannschaften beider Vereine: 2. Jun. in Halle gegen 96.

### Spielvereinigung 1919 Neumar.

Die 1. Mannschaft konnte am vergangenen Sonntag nachmittags 1:0 schlagen, ohne sich je völlig auszugeben. Die Junioren verloren in Merseburg gegen (Stern) Jun. 5:0 (0:0). — Morgen fährt die 1. Mannschaft nach Köthen und das vorletzte Verbandsspiel zu erleben. — Die 2. Mannschaft fährt nach Merseburg zu 99 M. III. Abfahrt beider Mannschaften 12:20 Uhr ab Bismarck. Die Junioren spielen am Sonntag in Merseburg gegen Freuden-Merseburg Jun. und zwar um 1/11 Uhr. — Die Jugend tritt um die gleiche Zeit in Köthen der dortigen Jugend gegenüber. Die Knaben sind durch Ueberbesetzung des B.L.Z.-Platzes Spielfrei geworden.

### Stadtball (Hofen)

Übermorgen hat sich der Sportverein 99 für morgen einen adäquaten Gegner eingeladen, der kein games können fordern wird. Nach Heilten Halle im morgen der B.L.Z. Götter Galt der Stadtbalk; unsere Merseburger beweisen am Morgen Sonntag, was sie können — morgen haben sie Gelegenheit, diesen Beweis durch ein ehrenvolles Ergebnis gegen die Götter zu erhärten. Das Spiel findet vormittags auf dem Kalternhof statt. Vorher treffen sich 99 Knaben und B.L.Z. Leipzig Knaben im Rückspiel.

### Handball.

Die Verbandsspiele im Saalegau nehmen morgen ihren Fortgang. Die ursprünglich vorgesehene Begegnung B.L.Z. — 99 mußte abgelehnt werden, da der Angartersportplatz von Sodnoffen mit Besatz belegt war. Beide Vereine pausieren also morgen.

Schimmelfest in Halle. Zu dem am 25. Februar 1923 in Halle stattfindenden Schimmelfest, veranstaltet vom Nordböhmer Turngau (13. Kreis der D. Z.), offen für sämtliche der Deutschen Turnerschaft angehörenden Turner, sind schon zahlreiche Meldungen aus den verschiedenen Orten Deutschlands (Berlin, Dresden, Magdeburg usw.) darunter von Meisterschaftsmitgliedern und Springern, eingegangen. Abgesehen von dem das großartige Schimmelfest im Stadtballe Halle, und beginnt nachmittags 3 1/2 Uhr. Dieser Veranstaltung wird allerhöchste großes Interesse entgegengebracht.

Gautag in Weiskensfeld. Am 4. März da. Jes. durch der Nordböhmer Turngau (13. Kreis der D. Z.) in Weiskensfeld (Sportplatz-Merseburg) einen Gautag ab. Zu diesem liegt eine sehr reichhaltige Tagesordnung vor. Gausangelegenheiten, Unterhaltungsspiele und Wettspiele aus den einzelnen Bezirken, dürfen eine regie Anteilnahme an dem Gautage aller Turnvereine hervorgerufen. Die Merseburger Turnerschaft wird ebenfalls mehrere Delegierte dorthin senden.

## Steckenpferd-Buttermilch-Seife

die beste Kinderseife

„Es käme auf den Versuch an“, brummte er. „Woh du dem Sanktstärker noch begegnet?“

„Ja, ich traf ihn, als er mit Albin und seiner Frau das Haus verließ. Es machte mich sehr froh, daß er vollkommen zufrieden ist.“

„So? Ist er das? Ja, dann kann ich ja beruhigt sein. Wenn nur der Arzt zufrieden ist — auf den Patienten kommt es ja weiter nicht an.“

„Nächst du dich denn heute weniger gut, Onkel?“

„Gott bewahre, ich fühle mich ganz ausgezeichnet. Wie könnte es auch anders sein, wenn draußen Frühling ist! Nun, armes Herz, verzieh der Qual — nun muß ich alles, alles.“

Es war fastaktig gemeint: Ersta oder nahm es schmerzhaft gar Ernst. „Ja, das ist auch meine Verurteilung“, sagte sie herzlich, „und das der Frühling nicht fertig bringt, das beweist sicherlich die Freude über den lieben Besuch.“

Bernard Falkner drängte sie mit sanfter Armbeugung vor sich hinweg und deutete auf den Stuhl neben dem Schreibtisch. „Setz dich mal dorthin, Albin, und schau mich in die Augen. Bist du eine hinterlistige kleine Rase oder bist du's nicht?“

„Ich weiß nicht. Bis jetzt habe ich mich nicht dafür gehalten; aber am Ende kennt man sich selber niemals genau.“

„Kannst du mir auf Ehre und Gewissen versichern, daß du keinen Anteil hast an diesem Besuch?“

„Sie legte die Hände in Erdben zusammen und ließ in drohlicher Verknüpfung den Kopf sinken. „Nein, Onkelchen, das kann ich nicht.“

„Du warst es also, die in Albin ich lieb?“

„Ja.“

„Wah! Ich's doch! Und was hast du ihm geschrieben?“

„Daß er eines freundschaftlichen Empfanges gewiß sein dürfte.“

„Wer hat dir ein Recht zu solchem Versprechen gegeben? Habe ich je derartiges gegen dich versprochen lassen?“

Fortsetzung folgt

## Die Falkner auf Gindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortman.

(Schlußdruck verboten.)

Albin Falkner war sehr heiß geworden. Nur mit Mühseligkeit wußte er sich. „Du weißt nicht, was du sprichst, noch weniger, wie tief deine Worte mich verletzen. Aber wenn du es wirklich so ansiehst, wie stellst du es dir denn vor, daß wir drei künftig nebeneinander leben sollen? Bessereit du nicht, daß alle Unbequemlichkeiten des Verkehrs damit rettungslos zerstört ist?“

„Das sehe ich nicht ein. Ich nicht dir ja doch, daß ich auf das prächtige Reuoff nicht eifersüchtig bin; meinerwegen magst du mit ihr ganz so verfahren, wie du es von früher gewohnt bist. Ich werde auch so wenig stören, wie ich euch nachsprächen gedanke. Wenn du eines Tages zum Schluß kommen solltest, daß ich doch besser zu dir gepaßt hätte als ich, wirst du es mir nicht verhehlen.“

Wit einer bestigen Bewegung hand er auf. „Was willst du darauf nicht antworten. Es war das Bitterste, was ich in unserer Ehe auszuhalten bekam. Und ich will dir wünschen, daß du diese Zurückweisung nie beuusst.“

Kuhig erhob sich nun auch die junge Frau. Bedächtig, als gäbe es jetzt nicht Wichtigeres für sie, schüttelte sie den Staub der morgigen anen Bank von ihrem Kleide. Jedes Wort befandene betonen sagte sie: „Was sollst du denn beunruhigen? Es ist ja gar nicht böse gemeint. Daß ich mich einmischen als Rettungsschiff deiner verirrten Besühle noch zu gut bin, kannst du mir nicht verhehlen. Und wenn du nicht unernünftig bist, können wir das im Hause meines Vaters gehen begonnene in die Ehe leben ruhig weiterführen.“

Er antwortete nicht. Schwermütig schritten sie auf dem Wege, der zur Gindenhöhe emporführte, nebeneinander her. Gleich nach dem Besuche des Vaters verabschiedete sich Bernard Falkner von seinem alten Diener Rüdiger, so bleiben lassen. Er liebte es nicht, daß viel Aufhebens von

seinem Kranksein gemacht wurde, und brachte bis zuvor, wenn die Anfälle nicht gar so schlimm auftrafen, noch immer einige Stunden täglich außerhalb des Bettes zu. Wie er jetzt im heftigen Ausmaß von seinem mäßigen Schreieblüth sah, machte er ebensoviele den Einbruch eines Schreckens, wie den eines Mannes an der Schwelle der Selbst. Er war von heraufhüllendem Nebel und hielt sich noch unmerklicher. Das ungelichtete Haar, das in äppige Fülle die hohe, edel gemeißelte Stirn umgab, war gleich dem tief über die Brust herabfallenden Wolhaar nur leicht ergraut; klar und schneeweiß in gefunden Tagen war der Blick seiner Augen aus Menschen und Dinge gerichtet.

Er arbeitete nicht mehr. Die mit eigenhändiger Beherrschung immer wieder unternommenen Versuche, seine Briefe selbst zu schreiben, mußte er jedesmal nach ein paar mühsam zu Papier gebrachten Zeilen aufgeben. Aber er las sehr viel Bücher und namentlich Zeitungen. Sein Interesse an politischen Leben war durch die Krankheit nicht verringert worden, und er konnte auch jetzt noch in starke Erregung geraten, wenn die Ereignisse, die sich in den Parlamenten oder auf der großen Weltbühne abspielten, ihm mitteilten. Auch heute suchte sich beim Lesen seine Stirn; er atmete erregt, als bräte Reuoff ins Zimmer trat. Sie war zart und feingliedrig, von der mädchenhaften Schlantheit einer kaum zwanzigjährigen Groß und dunkel standen zwei sehr ausdrucksvolle Augen in dem feinen Oval ihres nicht ganz regelmäßig leicht bräunlich getönten Gesichts. Mit sich anhebenden Schritten näherte sie sich dem Sessel des Kranken und legte ihren schmächtigen Arm über die Rückenlehne.

„Da bin ich endlich wieder, Onkel. Daß du wegen meines langen Ausbleibens schon müde auf mich gescholten.“

„Ist mir nicht eingefallen. Wehst du dir vielleicht ein, daß ich keine Stunde lang ohne dich leben könnte?“

Während lehnte sie ihr dunkles Köpfchen an seine Schulter. „Eine Stunde? Nein, so eingebildet bin ich nicht. Gänzlich als zwei könnte ich mich wohl kaum erheben — nicht wahr?“



# Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2,50 Mark vierteljährlich.

Stück 6.

Merseburg, 10. Februar

1923.

## 30 Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter für den Landkreis Merseburg.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter in Gemäß § 936 der Reichsversicherungsordnung vom Oberversicherungsamt für den Bezirk des Versicherungsamts Merseburg-Land wie folgt festgesetzt worden:

Für Personen					
über 21 Jahre		von 16—21 Jahren		von 14—16 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
400 000	225 000	275 000	180 000	180 000	160 000

Die neuen Sätze, die auch in Stück 4 unter Nummer 72 des Regierungsamtsblattes für 1923 veröffentlicht worden sind, treten am 1. April 1923 in Kraft; sie gelten nur bis zur nächsten allgemeinen Festsetzung des Jahresarbeitsverdienstes (§ 936 a R. V. O.). Am gleichen Tage tritt die Festsetzung vom 21. Oktober 1922 (Regierungsamtsblatt 1922 S. 243 und Kreisamtsblatt Stück 45) außer Kraft.

Merseburg, den 1. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts  
Merseburg-Land.  
F. W. Walbe.

## 31 Ortslohn für den Landkreis Merseburg.

Der Ortslohn ist gemäß § 149 bis 151 der Reichsversicherungsordnung vom Oberversicherungsamt für den Bezirk des Versicherungsamts Merseburg-Land wie folgt festgesetzt worden:

Für Personen							
über 21 Jahre		v. 16—21 Jahren		v. 14—16 Jahren		unter 14 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1440	960	1140	780	780	600	360	360

Die Änderungen, die auch im Stück 4 unter Nummer 71 des Regierungsamtsblattes für 1923 veröffentlicht worden sind, treten am 1. April 1923 in Kraft; sie gelten nur bis zur nächsten allgemeinen Festsetzung des Ortslohnes (§ 151 Absatz 1 R. V. O.). Am gleichen Tage tritt die Festsetzung vom 21. Oktober 1922 (Regierungsamtsblatt 1922 Seite 242 und Kreisamtsblatt 1922 Stück 44) außer Kraft.

Merseburg, den 1. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts  
Merseburg-Land.  
F. W. Walbe.

## 34 Erweiterung des Anschlussbahnhofes in Kößgen.

Das Ammoniakwerk Merseburg plant eine Erweiterung seines Anschlussbahnhofes in Kößgen. Der Erweiterungsplan liegt auf dem Gemeindeamte in Kößgen während der Zeit vom 12. bis einschl. 25. Febr. 1923 zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Während dieser Frist steht es jedem Beteiligten frei, im Umfange seines Interesses gegen das beabsichtigte Unternehmen schriftlich oder zu Protokoll bei dem Landratsamt zu Merseburg — Zimmer Nr. 4 — Einwendungen geltend zu machen.

Merseburg, den 6. Februar 1923.

Der Landrat.  
F. W. Walbe.

## 35 Betr. Gesetz über die Unterbringung von mittelbaren Staatsbeamten und Lehrpersonen.

Die Gemeinden (Gemeindeverbände) mache ich auf die Bestimmungen im § 4 des Gesetzes über die Unterbringung von mittelbaren Staatsbeamten und Lehrpersonen (Unterbringungsgesetz) vom 30. März 1920 aufmerksam. (G. G. Seite 63.)

Nach diesem sind die Körperschaften verpflichtet, dem Fürsorgeamte jede nach § 1 a. a. D. für die Befugung oder den Vorschlag in Betracht kommende freie, frei werdende oder neu zu schaffende Stelle unverzüglich anzumelden.

Merseburg, den 1. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.  
Guste.

## 36 Betrifft: Bestellung eines 4. Standesbeamten-Stellvertreters für den Standesamtsbezirk Papitz.

Für den Standesamtsbezirk Papitz ist der Gemeinde- und Sparkassensendant Paul Fügler in Papitz zum 4. Stellvertreter des Standesbeamten bestellt worden.

Merseburg, den 3. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.  
Guste.

## 38 Betrifft: Beiziger des Versicherungsamts Merseburg-Land.

Wie ich bereits am 19. Dezember vorigen Jahres durch Bekanntmachung im Kreisamtsblatt Stück 51 unter Nr. 439 mitgeteilt habe, sind als Arbeitgeber-Beiziger des Versicherungsamts Merseburg-Land gewählt worden:

1. Kaufmann Carl Renner in Neu-Rössen, Sachsenplatz Nr. 5;
2. Geschäftsführer Adolf Krauß in Merseburg, Dammstraße Nr. 13;
3. Rittergutsbesitzer Max Kroegsch in Wallendorf;
4. Oberbergat Ludwig Wolff in Dürrenberg;
5. Kaufmann Karl Thomas in Lauchstädt, Markt Nr. 66;
6. Direktor Max Koch in Körbisdorf.

Diese Personen gelten nunmehr gemäß § 31 der Wahlordnung endgültig als gewählt.

Die gemäß § 50 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung berufenen **Vericherten-Beiziger** werden gleichzeitig nachstehend nochmals bekannt gegeben.

1. Fabrikarbeiter Karl Mundry in Merseburg, Mälzerstraße Nr. 12;
2. Zimmerpolier Franz Prager in Lützen, Molkestraße Nr. 31;
3. Landarbeiter Albert Brehmer in Runkstedt;
4. Landarbeiter Franz Schußfeld in Körbisdorf;
5. Grubenaufseher Billy Rißland in Oberbeuna;
6. Tischler Karl Hey in Merseburg, Schmalestraße Nr. 31.

Merseburg, den 3. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts  
Merseburg-Land.  
F. W. Walbe, Wahlleiter.

40 **Betrifft: Belieferung der Zuckermarkenabschnitte im Februar.**

Im Monat Februar gelangen zur Belieferung:  
die Februar-Zuckermarkte A;  
die Februar-Zuckermarkte B;  
Sonderzuteilung B (Einnachezucker).

Jeder Markenabschnitt darf mit je einem Pfund beliebert werden.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß der Abschnitt: Sonderzuteilung B zum Teil aus Unkenntnis bereits im Dezember beliebert worden ist. Eine Schädigung des Verbrauchers ist dadurch nicht eingetreten, da der Verbraucher also bereits im Dezember die B-Markte beliebert bekommen hat. Die Januar-Markten sind außer Kraft getreten.

**Zuckerkontrollstelle Magdeburg.**

Veröffentlicht:

Merseburg, den 8. Februar 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
G u s t e.

41 **Typhusepidemie in Schafstädt.**

Nachdem nunmehr die Typhusepidemie in Schafstädt als erloschen zu betrachten ist, hebe ich mein Verbot vom 15. Dezember 1922 — veröffentlicht in Stück 50 unter Nr. 442 — betreffend die Wasserentnahme aus dem Lauchbach hiermit auf.

Merseburg, den 7. Februar 1923.

**Der Landrat.**  
J. B.: Walbe.

42 **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Die Maul- und Klauenseuche in den Gehöften

1. Bösher-Schottereh (Besitzer: Amtsrat v. Zimmermann);
  2. des Freiguts Schottereh (Besitzer: Amtsrat v. Zimmermann);
  3. des Gutsbesitzers Hugo Schimpf-Großgräfendorf;
  4. Kuhnt-Körbisdorf (Besitzer: Zuckerfabrik Körbisdorf)
- ist erloschen.

Die gemäß §§ 2 bis 6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 — angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Ferner bleiben die Maßnahmen gemäß der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September vorigen Jahres nur noch für die in meiner Bekanntmachung vom heutigen Tage (Stück 6 Nr. 44 des Kreisamtsblattes) bezeichneten Gebiete des Kreises bestehen.

Merseburg, den 8. Februar 1923.

**Der Landrat.**  
J. B.: Walbe.

43 **Anmeldung ansteckender Krankheiten.**

Es liegt Veranlassung vor, auf die Bestimmungen des Gesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 hinzuweisen. Ich lasse die für die Anmeldung allgemeinen wesentlichen Vorschriften hierunter folgen und bemerke, daß Zuwiderhandlungen mit nicht unerheblichen Geldstrafen bezw. mit Haft bestraft werden.

**Anzeigepflicht.**

§ 1.

Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Aussatz (Peptra), Cholera (asiatische), Fleckfieber (Flecktyphus), Gelbfieber, Pest (orientalische Beulenpest), Roden (Blattern), sowie jeder Fall, welcher den Verdacht einer dieser Krankheiten erweckt, ist der für den Aufenthaltsort des Erkrankten oder den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde unverzüglich anzuzeigen.

Wechselt der Erkrankte den Aufenthaltsort, so ist dies unverzüglich bei der Polizeibehörde des bisherigen und des neuen Aufenthaltsortes zur Anzeige zu bringen.

§ 2.

Zur Anzeige sind verpflichtet:

1. der zugezogene Arzt,
2. der Haushaltungsvorstand,
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person,

4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat,
5. der Leichenschauer.

Die Verpflichtung der unter Nr. 2 bis 5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

§ 4.

Die Anzeige kann mündlich oder schriftlich erstattet werden. Die Polizeibehörden haben auf Verlangen Meldekarten für schriftliche Anzeigen unentgeltlich zu verabsorgen.

Merseburg, den 8. Februar 1923.

**Der Landrat.**  
J. B.: Walbe.

44 **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. Seite 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Gehöfte

1. des Landwirts Ewald Mahler in Greypau,
  2. des Landwirts Albert Engelhardt in Burglebenau
- bleiben je einen Sperrbezirk.

§ 2.

Für die Sperrbezirke treten die in den §§ 2 bis 6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 — veröffentlicht in Stück 39, Nr. 267, der Amtlichen Anzeigen für den Kreis Merseburg getroffenen Anordnungen in Kraft.

Ferner bleiben die in der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September 1921 — veröffentlicht in Stück 39 — Seite 210 — des Amtsblattes der Preussischen Regierung und in Stück 45 — Nr. 216 — des Kreisamtsblattes getroffenen Anordnungen nunmehr nur noch für das Gebiet der Amtsbezirke Meuschau, Wallendorf, Dürrenberg, Wehltz und Kleinlebenau bestehen.

Merseburg, den 8. Februar 1923.

**Der Landrat.**  
J. B.: Walbe.

**Kündigung von Kreisleihscheinen.**

Nach dem von dem Bezirksrate des Regierungsbezirks Merseburg bestätigten Kreisratsbeschlusse vom 18. Oktober 1881 können sämtliche noch im Umlauf befindliche Anleihescheine auf einmal gekündigt werden.

Von diesem Rechte hat der Kreis Ausschuss Gebrauch gemacht und die im Umlauf noch befindlichen nicht ausgelassen Anleihescheine „vom Jahre 1883 — I. Anleihe —“ von zusammen 31 800 Mark zum 1. Juli 1923 zu kündigen:

Buchstabe A über 3000 Mark — Nr. 29, 34.

Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203,  
140, 150, 152, 167.

Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203,  
216, 219, 221, 235,  
236, 237, 241, 274,  
275, 280, 281, 300,  
319, 325, 327, 332,  
333, 335, 343, 345,  
348, 351, 354, 358,  
359, 373, 374, 379,  
381, 392.

Buchstabe D über 200 Mark — Nr. 425, 453, 591, 720.

Diese Anleihescheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreis kommunalkasse gegen Rückgabe der Anleihescheine in Empfang zu nehmen. Die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1923 werden dem Einkieser des Anleihescheins mit dem Kapitale ausgezahlt.

Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt.

Merseburg, den 30. Oktober 1922.

**Kreis Ausschuss Merseburg**  
G u s t e.

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 6

Merseburg, den 10. Februar

## Der Schwager.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdr. verb.

„Christine, hast du auch ein bißchen Mustat an die Nudeln gerieben? Friedrich ist das so gern! Und wenn du frisches Wasser hinaufbringst, nimm doch gleich die Socken mit — ich habe ihm Strickstopfen gemacht —“

Christine griff mit abgewandtem Gesicht nach den Socken, aber die Mutter hielt ihre Hand fest und streichelte sie sanft.

„Siehst du, Christa, nun ist es mir fast wie damals, als Duffy noch lebte und Friedrich auch alle Tage herkam —“

Christine zuckte zusammen, zog hastig ihre Hand zurück und ließ, ohne die Socken mitzunehmen, zur Tür hinaus.

Kopfschüttelnd sah die Mutter ihr nach.

Was war sie doch für ein seltsames Mädchen — so ganz, ganz anders als die fröhliche, leichtfertige Duffy! Die stand immer eine Stunde vor dem Spiegel und putzte sich, wenn sie Friedrich erwartete, aber Christine war ja nicht einmal zu bewegen, sich das schlichte Haar wässern zu lassen oder ihrem Taint ein wenig mit Puder aufzuhelfen —

Nun, Friedrich schien sie ja auch so zu gefallen — denn daß er einer alten Frau wegen seine ganzen Ferien hier in der kleinen Stadt zubrachte, das mußte sogleich bezweifelt werden. Lieber Gott, was für ein großes Glück wäre das doch nach dem schrecklichen Leid mit Duffy — und im Grunde das Richtige, was Friedrich tun könnte!

Christine saß in ihrer dunklen Stube; die Hände hatte sie vors Gesicht geschlagen, und ihre Schultern zogen sich zusammen wie in körperlichem Schmerz.

„Wie damals, als Friedrich um Duffy warb,“ hatte die Mutter gesagt — oh, nein, da war es anders gewesen, ganz anders! So ein maßlos verliebter, törichte Bräutigam war er ja — er fand Duffys Launen und kindischen Einfälle entzückend, ließ sich von ihr quälen und tyrannisieren, und sie selbst war gar nicht für ihn vorhanden, er sah ein Stück nützliches Hausinventar in ihr, weiter nichts.

Und jetzt, wo die arme Duffy sich wenig mehr als ein kurzes Jahr ihres Eheglücks hatte freuen dürfen, jetzt kam Friedrich wieder her zu ihnen, ein ernster, wortfarger Mann, und die Mutter meinte, er wolle nun sie an Stelle von Duffy in sein Haus nehmen. Lieber Himmel, warum auch nicht? Christine lachte bitter auf. Er hatte nun einmal die eingerichtete Wohnung, war an häusliches Behagen gewöhnt — sie kannte seine Eigenheiten, wußte, daß er Mustat zu Nudeln liebte und Strickstopfen in seinen Socken es war so bequem und so natürlich —

Aber sie wollte nicht — nein, nein, hundertmal nein! Vielleicht, wenn er ihr gleichgültig gewesen wäre — dann hätte sie sich am Ende entschlossen, um einen eigenen Wirkungskreis zu haben, und der Mutter wegen — aber ach, sie liebte ihn ja, ihr Herz war ihm zugeschnitten vom ersten Tage an, als er bei ihnen eintrat. In zitternder, seliger Hoffnung zuckte, und dann, als sie wußte, daß es

Duffy galt, in bitteren Schmerzen, die sie ängstlich vor jedem Auge verbarg. Sie hatte tapfer gekämpft und überwunden — nun blutete die kaum geheilte Wunde von neuem — —

Sie fuhr zusammen. Unten tönte die Schelle, ein fester Schritt klang auf dem Flur — das war Friedrich — und sie hatte noch kein Wasser gebracht, und die Socken hatte sie auch vergessen —

Nach lief sie in die Gaststube, nahm den Krug und wollte damit hinunter, als Friedrich auch schon die Tür öffnete.

„Guten Abend, Christine! Nein, nein, nicht so flüchtig, bitte. Immer bist du tätig, immer fleißig, immer eilig — weißt du, Christine —“ und dabei griff er nach ihrer Hand — „es wäre mir viel lieber, wenn du weniger eifrig für mein leibliches Wohl sorgst würdest und mir dafür etwas mehr von deiner Gegenwart schenkest!“

Christine stand noch unter dem Einfluß der letzten Viertelstunde. Sie entzog ihm schroff ihre Hand.

„Ach laß das Friedrich! Wozu? Es hat wirklich keinen Zweck!“

Die Worte waren mit einer so bestimmten Absicht gesprochen, daß Friedrich sie kaum mißverstehen konnte. Er schob Christine in die Stube zurück, nahm ihr den Krug fort und schloß die Tür.

„So, nun kannst du mir nicht ausweichen. Und nun sage mir: Was hat keinen Zweck? Daß ich hierherkomme — daß ich deinetwegen komme? Denn du weißt, daß ich es tue. Und — Christine — ich habe geglaubt, dir wäre es recht. Du hättest — nein, das wäre zu viel — aber du sähest mich wenigstens nicht ungern!“

In Christines Gesicht stieg eine tiefe Röte.

„Was kommt es denn auf mich an!“ sagte sie heftig. „Aber du, Friedrich, du — du fragst ja doch nichts nach mir — hast nie nach mir gefragt! Du hast Duffy lieb gehabt — sie war ja auch so schön und heiter und leichtfertig — und ich bin häßlich und unliebenswürdig — nein, ich will nicht dahin, wo du mit ihr glücklich warst — will nicht mit einem bißchen Wohlwollen, einem kümmerlichen Rest von Neigung zufrieden sein, nachdem Duffy all deine Liebe mit ins Grab genommen hat!“

Mit unterdrückter Leidenschaft hatte sie es herausgestoßen — jetzt preßte sie die Lippen zusammen und ihr Gesicht wurde wieder kühl.

„So, Friedrich — nun sind wir klar miteinander — und zu Ende. Und nun laß mich gehen!“

Friedrich sah das Mädchen mit einem seltsamen Ausdruck an.

„Nein, nicht zu Ende!“ sagte er weich. „Christine, willst du mich anhören? Sie, als ich damals euch suchte, warst du es eigentlich, die ich mir gewinnen wollte. Dein herber Ernst hatte es mir angetan, deine Augen, die so gelassen blickten und doch so schön aufstrahlen konnten, wenn dich irgend etwas tief berührte! — Da lernte ich Duffy kennen — und ihr Liebreiz, ihr unbesümmter Frohsinn reiz mich unwiderstehlich hin! Ich liebe sie ja nicht —“

Ich war nur verlobt, und je mehr sie mich quälte und reizte, um so größer wurde mein Verlangen nach ihr. Wie ein toller Kaufsch was es — und die Ernüchterung kam nur zu bald. Ich hatte eine Gefährtin erhofft, eine verständnisvolle Kameradin, und Duffy war ein Kind, das nur lachen und küssen wollte! Eine kurze Zeit war ich gedankenlos glücklich — dann wußte ich, daß ich die kurze Fitterwochen-seligkeit mit einem verfehlten Leben erkaufte hatte!

Er machte eine Pause und strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Steh, Christine, das war mein „übergroßes Glück!“ Und gerade weil ich jetzt weiß, was ein so leeres Neben-einander, solch eine Ehe ohne Innigkeit und gegenseitiges Verstehen bedeutet, darum sehne ich mich so grenzenlos nach einer anderen, besseren — nach dir sehne ich mich. Christine! Habe ich das Recht darauf verscherzt?“

Christine hatte am Fenster gestanden, mit abgewandtem Gesicht. Jetzt drehte sie sich um und kam langsam auf ihn zu. In ihren Augen standen Tränen, aber es war doch ein so wunderbares Leuchten darin, daß Friedrich ihre Hände faßte und sie in tiefer Ergriffenheit an seine Lippen zog.

## Die drei dicken Bengels.

Skizze von Curt Kühns.

Nachdruck verboten.

Der alte Michel Knochenmus war der reichste Bauer im Dorf. Breit und stattlich lag sein Hof an der Straße mit neu gebauten Scheunen und Ställen, sogar einem neuen, hübschen Wohnhaus, das er seiner verstorbenen Frau noch zu Ehren gebaut. Wenn man ihn allerdings sah, hätte man ihn nie für den Bauer dieses stattlichen Ansehens gehalten. Ein kleines, ver-hügeltes Männchen mit einem struppigen, grauen Schopf, mit einer dicken Nase und einer vorspringenden Unterlippe, die in stetem Selbstgespräch wie bei einem mummelnden Kanarienvogel sich bewegte, machte er alles andere als einen wohlhabenden Eindruck. Man sah ihn kaum anders als in einer über und über ge-schlakten Hofe und einer alten, sattunenenen, blauen Jacke, die mit Schnupftabak wie besät war, — der einzige Luxus, den er sich gestattete. Dabei hatte er nicht Kind noch Regel. Er wohnte auch nicht in seinem statt-lichen Hause; das stand zugeschlossen mit herunter-gelassenen Rollläden und verhüllten Möbeln. Er hauste in dem Altstüberhäuschen, dem einzigen, noch rohr-gedeckten Gebäude, in einer Höhle, die nicht viel besser war als eine Knechtstube.

Michel Knochenmus kam an einem stillen, winter-lichen Sonntagmorgen aus dem Stall. Reif lag auf den Dächern, und hinten in dem kahlen Garten, in dem nur noch der Grünkohl auf dem Stengel stand, zankten sich die Krähen.

Michel blieb stehen und bläute sich mühsam. „All wedder liggst do 'ne Sackstrippel!“ brummte er und nahm diese sorgfältig auf, „un noch eene! Dat is 'ne Zucht! Schein'u jo veel Geld to hebben! Smeeten is furt! Is jo ooch man blot mien Geld! Miene!“ rief er mit seiner heiseren, wie verrostet klingenden Stimme.

Miene, seine Haushälterin, erschien am Küchensfenster. Sie war ein gutes Paßpferd zu Michel Knochenmus. Klein und verhügelte wie er, mit spitzen Zügen. Ein großer Kropf wuchs ihr unter dem Kopftuch hervor, das sie unter dem Kinn zusammengebunden hatte.

„Na, wat schimpt he denn all wedder?“ brummelte sie und sah herausfordernd zu ihrem Brotherrn herüber.

„Rief her, Miene!“ sagte Michel und hielt ihr die Sackstrippen hin, „bi uns liggst dat Geld all up de Strate!“

„Na, denn man to!“ brummte Miene und schlug liebens-würdig das Küchensfenster zu.

Michel trat in die Keller des sonst unbenutzt stehenden Wohnhauses belegene Küche; ein lieblicher Duft von frisch gebackenem Sträußelkuchen zog ihm entgegen.

„Wat is denn dat?“ regte sich Michel auf. „Is hüt Hestdag? Wie kümmt du darto, Kauden to baden? West du nich, wat Mehl un Zucker kosten? Wie kümmt du darto, Kauden to baden, segge id?“

„De het sik en Kauden bestellt!“ lachte Miene. „De? Wor is he?“ fragte Michel und suchte mit den Händen.

„Na he! Der Friße, unser Grotknecht!“ antwortete Miene. „He is dat so gewennt, het he seggt.“

„Is he hier der Harr oder id?“ beehrte Michel Knochenmus auf und richtete den trummen Rücken höher. „Dat em dorhen gah'n, wo sei em dat angewennt hebben.“ „Sünd Sei froh, dat Sei nen ordentlichen Menschen hebben!“ gab Miene zur Antwort und zog das große Kuchenblech aus dem Bratofen. „Alle Lüde lopen weg bi Ewre Knickerei!“

Ihre Unterhaltung wurde durch den Eintritt des Groß-knechts unterbrochen; Friße war ein baumlanger Mensch mit podernarbigem Gesicht und einem pissigen Blick seiner rot unterlaufenen, etwas entzündeten Augen.

„Dat lat id mir gefallen“, sagte er, als er den Kuchen sah. „Is en oll düchtiget Meeken!“ Damit klopfte er Miene mit seiner breiten Hand auf den Rücken.

„Na! Is hün doch keen Börd nich!“ wehrte diese, aber sie lachte. Ordentlich jung sah sie dabei aus.

Die Drei setzten sich an den groben Holztisch, und Miene schnitt den Kuchen auf.

Michel langte das größte Stück, gebacken war er ein-mal, er wollte wenigstens nicht zu kurz kommen.

Nach dem Kaffeetrinken ging Michel in seine Kammer, Stube konnte man es nicht nennen und widmete sich mit Behagen seiner Sonntagsarbeit; er rechnete und zählte sein Geld. Nicht bloß das alte Papiergeld. Unten in seiner Bettstatt im Strohh, bis wohin die Miene, die alte Spinat-wachtel, bei ihrem Bettzuredtmachen niemals vordrang, lag noch etwas in dicken Beuteln — Gold! Das war sein Schatz! Haha! wenn sie auf dem Finanzamt das wüßten! Sonntags vormittags, wenn er ganz allein und es draußen ganz still war auf dem Hofe, dann holte er die dicken Lederbeutel, seine drei dicken Bengels, wie er sie zärtlich nannte, hervor. Das war seine Feierstunde, seine Er-hebung, — seine Kirche.

Miene begann indes das Mittag zu kochen, Friße stand hinter ihr, an die Wand gelehnt, und sah ihr zu.

„Du Miene“, sagte er, „wir sulden eegentlich en Poar wer'n!“

Miene fuhr zusammen, der freudige Schreck zuckte ihr durch alle Glieder.

„Der Bauer is oll“, fuhr Friß fort, „hee brukt 'u poar düchtige Lüde' up'm Hof un seghaste Lüde'. Un dat sünd Verheirat'ete. Wat meenst du darto, Miene? He?“ Er trat ihr näher. „Un 'n hüßchen Geld wirst jo ooch hebben?“

„Wat dat anlangt!“ sagte Miene, die sich von ihrem freudigen Schreck immer noch nicht erholt hatte. „Dawo sorgen die Hamsterer. He“, sie nickte mit dem Kopfe nach dem Altstüberhäuschen hinüber, „is zwar hüßchen hinnerhec, äwer jedet Ei kriegt he doch nich!“

Friß lachte. „He het woll bannig Geld?“ fragte er.

„Na!“ entgegnete Miene. „Papiergeld in Scheffeln, äwer er het noch wat!“ Sie lachte geheimnisvoll, „unnen in't Beddstroh. He denkt, id weet et nich. Wenn id frisch Beddstroh schüdden will, möt id em dat immer vörher seggen. Denn schleppt he met siene Geldbüdel rum wi so 'ne olle Höhle met ehre Zungen.“

Da lachte Friß noch mehr, und der pissige Aus-druck verschärfte sich auf den Zügen.

„Wenn eh'r hekraten wi denn nu, Friße?“ fragte sie verschämt.

„Na, um Lichtmeß, — wat?“ meinte Friße. „Jetzt lat mi los! Is will de Börd' futtern.“ Damit ging er.

Nach dem Mittagessen, das dem alten Michel Knochenmus wieder viel zu gut und teuer ausgefallen war, trat Miene vor ihn und sagte: „Bauer, weeten Sei wat? Sei möten nu in 'dat nige Hus treden. Dat olle, da möchten wi rin, der Friße un id. Wi will'n friegen.“

„Na, nu wird's Tag!“ rief Michel und schlug die Hände zusammen. „Friegen, — du? So 'ne olle Vogel-schüde?“

„Sei hebben jo ooch friegt!“ versetzte Miene und warf ihm einen giftigen Blick zu. „So Lichtmeß hebben wi Hochtid. Un damit Punktum. Un wo fall'n wi wohnen? In dat nige Hus oder woll'n Sei wo anners die Miene vör uns betalen?“

Michel erschraf bei dem Gedanken. Aber aus seiner alten Wude brachten ihn keine zehn Pferde heraus. „Ver-rückt bist du!“ fuhr er Miene an. „Friegen! Wenn man oll is, friegt man nich mehr! Darto is in jungen Jahren. Jetzt is dat verpast, — olle Schachtel!“

„Dat is nich verpaid!“ beehrte Miene auf. „Nu överleggen Sei sid, ob Sei die Miene vör uns betalen wollen oder nich!“ Damit drängte sie ihn halb und halb aus der Küche, Scheuerlappen und Schrubber schwingend.

In der Dämmerstunde wurde es laut im Stall. Die Kuh, die braune Lefse kalbte. Michel und Miene waren drüben, auch Fritz. Mit einemmale war Fritz verschwunden, niemand hatte des weiter Acht. Endlich war das Kälbchen glücklich geholt. Die Kuh lag wohl versorgt im Stroh, und Michel bereitete ihr noch einen guten Kleitran.

„Nu will'n wie Abendbrot eten“, sagte er. „Neder Schinken gibt dat nich wedder, Miene! Frige frett noch miene ganze Schinken.“

„He het sei all freten! dachte Miene und verbarg ihr Dachen. Sie erwiderte nichts.“

Beim Abendbrot blieben die beiden allein.

„Wo is denn Frige?“ fragte Michel.

„Jd weet nich!“ antwortete Miene, und eine seltsame Unruhe besiel sie.

„He wird jo kummen!“ tröstete sich Michel und kratzte die Butter, die er eben aufgestrichen, vom Brot wieder herunter.

Fritz kam aber nicht. Der Nachtwächter blies neun Uhr, Fritz ließ sich nicht sehen. Da konnte Miene ihre Unruhe nicht mehr meistern. Sie lief nach seiner Kammer im Stall hinüber. Zitternd vor Aufregung kam sie zurück.

„He is weg!“ rief sie. „All siene Saken sind furt!“

„Jd dent, he will di kriegen?“ höhnlachte Michel. „Nu het he's doch met de Angst kriegt un is furtlopen. Wenigstens bruk ik keene Miene vör jug to betalen.“

Da durchzuckte Miene ein fürchterlicher Verdacht. „Bauer! kiesen Sei nach Ehr Geld!“ rief sie.

Wie ein elektrischer Funken sprang der Gedanke auf Michel über. Er fuhr auf, daß der Stuhl polternd hinter ihm umfiel, er rannte nach seiner Stube hinüber, daß einer seiner Pantinen in großem Bogen in den Rauchpfuhl slog. In seiner Stube — großer Gott! lagen die Betten auf der Erde, das Stroh war zerwühlt! Michel warf sich darüber, rief Halm von Halm, — weg! Seine Beutel! seine geliebten drei dicken Bengels waren weg! Und er konnte nicht einmal Strafanzeige machen und den Dieb verfolgen lassen. Er war der Fehler seines Nechtums gewesen! Krasillos fand er auf seine Bettstatt; auf der anderen Seite sah Miene, ebenso trostlos und am Grabe aller ihrer Hoffnungen.

Michel schluchzte wie ein Kind. Plötzlich richtete er sich auf. „Du heist em dat verraden!“ schrie er. Schwapp! haute er ihr eins hinter die Ohren. Miene blieb die Antwort nicht schuldig. Im nächsten Augenblick erfüllte ein Krach das Haus von zwei gellenden Menschenstimmen, von zerklüftenden Fensterscheiben, umstürzenden Stühlen, daß die Nachbarschaft zusammenlief, an die Tür klopfte, um dem Rasen da drin Einhalt zu gebieten.

Fritz aber und die drei dicken Bengels sah man niemals wieder. —

## Der ahle Merscheborcher.

Wenn mr heitebeidache eene Reese dut, da kost een ejentlich de Eisenbahnfahrt, wemmer sichs rächt inwerlecht, beinahe jarnlicht. Da driwver jibt's jar nicht ze lachen. Macht doch erscht amah eene Reese, Leite! De mehrschten Merscheborcher kunn je de Wält bloos vum Merscheborcher Stattdruchtum aus. Wann sich eener dadurch beleidigt fahlen dächte, was ich awiver niche raden möchte, so jull ä mr schreim. Adresse is: „An ahlen Merscheborcher, Taacheblatt. Jche wärn schun de richtige Antwort erteeln. Also, Leite, was nu de billiche Fahrt aniehn dut, 's hat drmit seine Nichtsteet. Machsie nu amah eene Reese, un de steicht an dr Entschatschon aus, dänne merkste erscht, wie billich de mit dr Fahrt wedjesum bist. Dänne nu wärscht de zum reenste Scheinwärscher. Was de dr oo foosen willst, un dein Klapprijen Leichnam ze erhaaln, is mehrschdenteels deiter wie de jasse Fahrt. Früher, als wir Merscheborcher nuche nicht vum Dullahr wissen dachten, sah man mannichemah in de Wälden nach Schilder mit dr Uffschrift: „Bedeutent herabjeschte Breise.“ Awiver jezze will'n de kreepels, nämlich de Breise niche meehr abjescht sijn, sondern se wulln ejal in de Heese klättern. Selt nu jans un jaar unse Freunde, de Franzosen und Belser in unse Ruhrgebiet einjebrochen sijn, is 'n Dullahr un 'n Breisen dr Stamm jechwulln un se wulln ehal wedd fischen. Jche nu, hawwe oo äne Reise machin müssen, un däsdrwächen ham de Merscheborcher jo lante nicht vum jr heeert. Vun meiner Reese will ich slower jarnlich anfang'n, dänne das wärde zu weit fiehren. Jleich

als ich vum dr Jeschäftsreese zerickkamb, traf ich mein Freund Justafan uff'n Bahnhofe un där nahm mich jech mit bei Beth'n, wo dr eene Barcketeehtrubbe, wie mr se hier in Merscheborch nuche jefäh'n hatt'n, ihre Künste jechin dacht. Jche stöz mr mitlotijn, oone erscht heeme bei meins Ahle ze jehn. De Breise — na da redn mr niche driwver. Wo allis deiter is, kann Beth doch nich 'n billigen Heinrich manfieren. — Mei Freund Däve sieh Eich ejal for Angest vum Stuhle, als ä de Mänschen dorch de Biste saufen sat. E Härre, där im Pälze nahm uns sat, jachte ze Justafan ä jullek Awiver heeme jehn, un jein jeloofsten Affin aus schlaf'n. Awiver da hatt'r mah Justafan jahn julln. Mer sthand uff, schmitz witeude Blicke un haute dän Härre eens in de Lanwe, daffis nur soo roodhte. Alle Seite meenten dr nu, Justaf jeherte oo mit zer Trubbe un e dächte als ukffe Gentage mitwärfen un finken alle mächtig an ze fetzen. Daß mich das nu jehenant war, das kunn'r eich woo läbbäst denkin, un daß ich dr Justafan alleene hoßen stöz, kann mr oo lee Mänsch ferdänkin. Ohm im Gasse war dr Mofste un ich steierte nune de Träbbe nuff. Butler schpielte hier zum Schwoof uff un allis drechte sich im Kreise. Dadrmit is's nune awiver aus, dänne de Pullezei hat'r ä Danjdräbort rausjebracht un de Pullezeitunne is uff äwwe seljescht.

De kleen Mähens, die da ohmne dazten, un mit dän ich mr Awiver wärllich jleichjiltche Dinge (wänn: meine Ahle niche jahn dut) jewählt unnerhahle, jachten fer mich: „Das is awiver jemeene wißtr; nu danz mr ähn drheeme uff Muttern ihren Vargett. Da hawwe ich doch wissen lachen. Als ich nu drheeme jehn wullte, rief mr nach jo ä junker Striezle nach: „Mänsch, halte dr bloß säntracht.“ Jche hatte awiver dach bloß ä Frog jedrunftin! — Was mr nu heeme dorch meine Ahle bassieht is, will ich hier niche ausbawweln. De Seite wärdn junsj dänkin, ich wärde ä Pantuffel-hält. —

Nächstin Morjen, 's war jrade ä Sunndach, da wullt'ch ä kleen Schwahzjerant machin, un samb drbei uff'n Markt, wo dr eene unheemliche Menke Leite rumsthand. Jche fragte een, was esentlich hier los is un ob widder eene boßliche Berfammling währe. Ae kleener Knärps brällte mr ins Ohr: „Mänsch, de Modohrschprige kämst duch jleich.“ Da jink ich zun Majistrate, där de in dr Mitte stand. Geener hatte juar eene Aesse uff'n Koppe un sint jlei ä Jechspräch immer Modohrschprigen an. Die wußten awwer alle weencher als wie ich; 's dauerte oo jar nich lante, un de Schprige samb mit lautes Gebimmle anjertrmt un booch dr ehlejant un de Aede. De Feierewehrete wimmelten nu wie de Ameisen durchenanner, un wullten als wie Jott dr Härre uns kann keener. Mit eemal schprigten se los in 6 hohen Bochen, mitt'n uff'n Nojmarichte druff. Ae kleenes Mähens, die zwischen d'n Honohrakchon nähm mir sthand, jachte: „Da künnte mr ja jleich baaden, Badder sagt heeme immer, wechen du hohn Wasserpreis kenne mr sich bloß alle 8 Bochin bad'n.“ Na, wie ich nu das heerte, jink ich in Rahtskäller, un leschte for mich ä kleenes Feier. Ja, ja, Leite, 's Wähm is deiter heitebeidache. Un wie veel Steuern sin da mit dr Modohrschprige verschprigt word'n!

Der ahle Merscheborcher.

## Bunte Zeitung.

### Die Meisterin der Schreibmaschine.

Bei einem Wettbewerb im Maschinenschreiben errang kürzlich eine Engländerin namens Millicent Boorward die Meisterschaft für Europa. Sie schreibt mit einer Schnelligkeit von 239 Worten in der Minute, und selbst mit verbundenen Augen bewältigte sie noch ein Diktat von 169 Worten in der Minute ohne den geringsten Fehler. Dabei ist sie imstande, sich während des Schreibens anregte und lustig über alle möglichen Gegenstände zu unterhalten. Sie hat ihre Finger mit 5000 Pfund Sterling versichern lassen. Auf die Frage, wie sie zu solchen bedeutenden Leistungen gekommen, erklärte sie, das wichtigste Erfordernis dafür sei genaue Kenntnis der Maschine, sodann große Beweglichkeit der Finger, eine vollständige Sicherheit in der Orthographie und großes Interesse an der Arbeit. Mit diesen Eigenschaften, meint sie, müsse jede Maschinenschreiberin ähnliche Leistungen wie sie erreichen.

### Der standhafte Butterhändler von Kiel.

In einer Butterhandlung in Kiel wartet das Publikum geduldig, bis ein jeder seine Butter, die nur viertelpfundweise abgegeben wird, bekommt. Eine Dame tritt herein, Sie wünscht ein größeres Quantum und bietet höhere Bezahlung. Der Kaufmann aber sagt standhaft auf plattdeutsch: „Mn Preis ist jast!“ Die Dame erklärt: „Jch brauche unbedingt mehr Butter; ich habe Engländer bei mir wohnen, denen ich doch unmöglich Margarine anbieten kann. Die können's ja auch bezahlen.“ Der Kaufmann freundlichst lächelnd: „Dat's man good, daß Se dat seg'n. Nu kriegen Se gor keen Bud der!“ Dabei blieb's denn auch. Den standhaften Butterhändler aber lobt man in Kiel allgemein.

### Eine wichtige Erfindung in der Glasindustrie.

Trotz aller Einführungen von maschinellen Einrichtungen in der Glasindustrie ist doch bis auf den heutigen Tag der Glasbläser unentbehrlich geblieben, der bei der Herstellung von Qualitätsware mit Hilfe der Glasmacherpeife die Luft stromweise in die glühende Glasmasse einbläst und dadurch das Glas formt. Diese Tätigkeit ist nicht nur sehr anstrengend, sondern auch gesundheitsgefährlich, da die heiße Luft durch das Pfeifenrohr in den Mund des Glasmachers zurückschlägt und die Kehle und Mundhöhle austrocknet. Eine technische Erfindung scheint auch hier endlich Wandel schaffen zu wollen. Die Art des Glasblasens mit der Peife bleibt erhalten, nur hat die Anwendung dieses Werkzeuges infolgedessen eine vollständige Umformung erfahren, als der menschliche Atem durch komprimierte Luft ersetzt ist, die durch einen Fingerdruck ausgetrieben und von dem Pfeifengriff aus durch die Peife drückgeblasen wird. Die Handhabung der Peife bleibt im übrigen dieselbe, so daß der im Handgriff gefasste Arbeiter nach wie vor unentbehrlich ist. Nur gestattet ihm die neue Einrichtung, seine Lunge zu schonen und das nötige Gebläs durch einen einfachen Fingerdruck in Tätigkeit zu setzen.

### Wort- und Satzexperimente.

Das berühmteste und originellste Wortspiel ist zugleich auch das älteste, dann man kannte es schon lange vor tausend Jahren. Es betrifft den lateinischen Satz: „Sator Arepo tenet opera rotas“. Das Merkwürdige an diesem Satz ist nicht nur, daß man ihn von vorn wie von hinten lesen kann, sondern auch, daß jedes Wort fünf Buchstaben besitzt und die Anfangsbuchstaben der fünf Wörter schön aufgereiht im ersten Worte enthalten sind. Besonders gern beschäftigte man sich in den letzten Jahrzehnten des verflorenen Jahrhunderts mit dieser Wortspielerei. Nicht nur längere Wörter, wie Markttram, Nestler, Melissefeller usw. kann man gleichlautend vor und zurück lesen, sondern auch ganze Sätze, z. B.: „Ein Reger mit Gazelle jagt im Regen nie“, oder: „Eine treue Familie bei Lima feuerte nie.“

### Für einen Pfennig einen Hering.

Welche Folgen die steigende Geldwertverwertung zeigt, geht aus der Veröffentlichung eines Inserates in der ostpreussischen Stadt Heiligenbeil vor längerer Zeit hervor. Dort bot ein Kaufmann einen Hering für einen Pfennig an; der Betrag muß allerdings in Kupfergeld bezahlt werden. Für 20 Kupferpfennige erhielt man dort ein Pfund Schmalz.

### Helgolands Untergang?

Ueber diese Frage schreibt Franz Sesselhaus in den „Stimmen der Zeit“: „Es geht die Mär, daß Helgolands Felsenklippe in wenigen Jahren von Sturm und Wogen weggespült sein werde. Glaubt, im Maßstab geologischer Zeit gesehen, ist der gegenwärtige Zustand Helgolands sein letzter Augenblick. Aber dieser geologische Augenblick kann tausend und viele tausend Jahre währen, selbst wenn nichts zum Schutze der Insel geschieht. Tatsächlich nagt die Brandung an der Steilküste Tag um Tag, und Frost und Regen und Wind werfen von der Höhe der bunten Wände zerbröckelndes Gestein in ihren stets gierig lebenden Schlund. Und der stille Beobachter, der die rote Erde von den zerriebenen Brandungskieseln am Inselsockel entlang getragen sieht, der das Meer ewig nagen, ewig wühlend an der Klippe rauschen hört, mag sich fragen, ob er nicht nach Jahresfrist einen Fortschritt der Erosion ohne Präzisionsinstrumente feststellen kann. Dort, wo heute an der Nordspitze die Lange Anna, ein vereinzelter Pfeiler, steht, stand noch vor 50 Jahren eine zusammenhängende Landzunge, der Hengst genannt. Der Buntsandstein, der die Insel bildet, ist stark der Verwitterung ausgesetzt. In seinen Klüften findet die Brandung willkommene Angriffspunkte, die sie mit wahrhaft dämonischer Geschäftigkeit auszuweiten und auszuhöhlen weiß, als ob sie einsehen, wie leicht ihr am Ende die isolierten Säulen als Ganzes zum Opfer fallen. Die Hohlkehlen, welche die glückseligen Wellen am Fuße der erdähnlichen Längen Anna auszuhebeln begonnen haben, lassen ihr Schicksal jedem Beobachter vor Augen treten. So könnte denn auch die ganze Klippe weggemagt werden, wie der Fels weggenagt worden ist, der sich auf dem Kreideseckel erhob, welcher in Kilometerbreite die heutige Insel umgibt. Aber das sind Prozesse vieler tausend Jahre. Damit rechnet nicht der Volkstiler, sondern nur der Geolog. Die Kräfte, die an jedem Felsblock der Erde nagen, aber meistens den Schein des Unveränderlichen, Unverwundlichen für uns Eintagsfliegen bestehen lassen, sie sind dort mit sichtbarem Erfolg am Werke. Man sieht die Späne nur so fliegen. Jeder Helgolandsbesucher wird Geop-

log; und es ist recht klug, daß man den Fremden Felsbrocken vom Buntsandstein der Klippe als Andenken anbietet.

## Der Wahrsager.

Daß die Aachtlosigkeit der Kinder, trotz aller Vorsichtsmäßigkeiten, in den Kriegsjahren aufzukübeln begann, war bedauerlich, aber letzten Endes entschuldigbar. Denn wie wenige Mütter sind leider imstande, ihre Kinder in Ehrfurcht vor Gott und der Welt zu erziehen. Aber wo ist jetzt die elterliche oder brüderliche Autorität, die trotz allen Umsturzes niemals aus der Welt geschafft werden darf? Haben die Erzieher etwa Angst? Allerdings ist das Wort „Erziehung“ etwas veraltetes, abgetanes, denn die moderne Jugend braucht so etwas nicht mehr. Sie fühlt sich als Herr der Situation und dünkt sich unendlich weise. Man sehe sich doch die kleinen Bernegrosche mal an, das fleghafte Benehmen auf der Straße Erwachsenen gegenüber, das rücksichtslose Gebahren gegen Alter und Kinder! In lässiger Haltung schieben sie durch die Straßen, die Mägen im Nacken, die unvermeidliche Zigarette im Munde, mit verlebten Gesichtern, eine ungepflegte gefunkelte Falte zwischen den Augen.

Wenn man von Schändlichkeiten liest oder hört, dann sind es meist die jungen Leute die, durch Schundliteratur und verderbliche Kinos begeistert, darauf aus sind, Abenteuer zu erleben, und denen das Leben der Atmenischen und deren Eigentum gerade recht ist, ihre wahnwitzigen Ideen auszuführen. Im Anfang wurde das 20. Jahrhundert im guten Sinne das Jahrhundert des Kindes genannt, denn alles drehte sich um das Kind. Jetzt scheint es so, als ob diese Jahrhundert dazu berufen wäre, das Kind im bösen Sinne zu erziehen. Da muß aber ganz energisch mit allen Mitteln eingegriffen werden, um dieses Ueberdiessträngeschlagen zu verhindern. Sonst können wir nicht an eine Zukunft Deutschlands glauben, denn wir werden mit diesen blutigen, bleichsüchtigen und frühreifen Kindern nur eine frante Generation erziehen, aus der nur Schwächlinge und Krüppel hervorgehen können.

Bei unserer Aachtlosigkeit sehen es die Feinde ja darauf ab, uns auch in unseren Kindern zu vernichten, denn sie schicken nicht nur verderbenbringende Zigaretten und Süßigkeiten ins Land, sondern suchen auch durch ihre Agitatoren die Seelen und Körper unserer Jugend zu verderben. Darum aufgewacht Ihr Eltern! Wehr wie je müßt ihr euch eurer Kinder annehmen. Habt sie Tag und Nacht um euch. Durch gutes Vorbild muß häusliche Zucht und Ordnung auf die heranwachsende Jugend wirken. Das Elternhaus muß die schönste und liebste Stätte für sie sein, und das ist nur möglich, wenn die Eltern mit ihnen leben. D. h. sie nicht nur kleiden und füttern, sondern auch ihre Seelen erwecken durch offene Ausprache und Teilnehmenlassen an ihren eigenen Sorgen und Freuden. Man muß die Jugend dazu anleiten, auch selbst ruhig sich aussprechen zu können und man soll eingehen auf ihre Interessen und scheinbar kleinen Nötte; die aber oft ein junges Menschenherz bis ins tiefste Innere zu erschüttern vermögen. Wer als Erzieher mit einer Hand schlägt und mit der anderen Hand streichelt, der ist nicht wert, daß er das köstliche Amt des Erziehers ausüben darf. Ein Kinderherz und man kann ruhig sagen, auch ein junges Menschenherz ist so empfänglich für alles Gute und Wahre, und es liegt ganz allein in des Erziehers Händen, in ihm durch Vernachlässigung das Böse oder durch Sorgfalt das Gute zu erwecken. Die heranwachsende Jugend darf nicht unter dem ewigen „Du sollst nicht“ müßig werden, sondern man muß so auf ihr Inneres einwirken können, daß sie selbst das erhebende „ich will nicht“ auf ihre Fahnen schreiben. Schon früh muß man die Kinder darauf aufmerksam machen, daß in jedes Menschen Brust ein guter und ein böser Engel wohnen und daß zwischen diesen beiden ein fortwährender Kampf besteht, und man sich hüten muß, das Böse siegen zu lassen.

Je mehr die Erzieher sich in Zucht haben, je anspruchsloser sie durchs Leben gehen, je leichter werden sie erziehen können. Denn gutes Vorbild in Ruhe und Mäßigkeit in Worten und Taten ist das beste Mittel um Ehrfurcht und Achtung gegen Eltern, Lehrer und Vorgesetzte in der Jugend erwecken zu lassen. Durch ungerade Behandlung wird keine Liebe erzeugt und die Erwachsenen brauchen sich nicht zu wundern, wenn sie im Alter einsam dastehen und die Kinder bei Fremden das Verständnis suchen, welches sie als Selbstverständlichkeit empfunden haben würden. Die Zukunft Deutschlands ruht auf der Jugend, die im geknechteten Vaterlande erwächst. Die Erwachsenen hatten das Glück in der glorreichen Heimat zu erblühen und die schöne Erinnerung begleitet sie daher als wärmender Strahl durch alle Trübsal. Daß darum eure Kinder teilnehmen an dem Glück und gestaltet ihnen die Jugend so schön wie irgend möglich. Beschäftigt sie lebens-

froh zu sein, trotz alledem!